

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) um 11 Uhr durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Anwerbsgebühren „Die Neue Welt“, einschließlich 2,00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 92A.

Die Anwerbsgebühren betragen für die sechsgealtene Postzeit oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 204.

Mittwoch, den 1. September 1915.

22. Jahrg.

## Das Neue.

Ein Neues muß entstehen . . .

So sprach der deutsche Reichskanzler, und diese Hoffnung tragen alle in sich, denen die furchtbaren Opfer des Weltkriegs ans Herz greifen. Jeder hat das Gefühl, dieser Krieg, der die schrecklichste Prüfung ist, die das Menschengeschlecht in dem ganzen Verlauf seiner Geschichte erfahren hat, könne nicht ohne die tiefsten Wirkungen bleiben, müsse etwas schaffen, leisten, bringen, das von dem bisherigen Gesellschaftszustand durchaus verschieden ist, er müsse etwas Neues hervorbringen, das die Zeit nach dem Kriege von der Zeit vor dem Kriege von Grund aus unterscheiden, voneinander scheiden wird.

Die Menschheit sieht noch nicht, was es werden will, aber sie hat eine unbestimmte Empfindung, daß es etwas Neues sein muß. Sie wünscht es herbei, sie sehnt sich danach, sie hofft darauf. Aber was könnte dieses Neue wohl sein, daß wir es als Befreiung vom alten empfinden, daß wir es als eine gewaltige Entwicklungsstufe werten könnten?

**Voran leidet die Welt**

und was fehlt ihr?

Dieses „Neue“ ist in den außer- und innerpolitischen Wirkungen des Krieges, wie sie von dem Siege erheht werden, nicht beschlossen. Sicherlich, die Menschheit hofft, daß aus dem Kriege eine neue europäische Ordnung entstehen wird, daß der Zustand der bewaffneten Feindseligkeit der Staaten gegeneinander schwinden und der Haß und Neid zwischen ihnen allmählich jener reineren und edleren Auffassung von dem sachgemäßen Verhältnis der Kulturvölker weichen werde; daß, wenn auch nicht in der äußerlichen Form, doch in der inneren Idee aus dem Kriege jene vereinigten Staaten von Europa erblühen werden, in denen die Sicherheit jedes einzelnen verbürgt und die Voraussetzung des Gedeihens aller geschaffen ist.

Die Völker hoffen auch auf eine andere Ordnung in Inneren der Staaten: sie rechnen darauf, daß die Frucht des Krieges für sie eine größere politische und geistige Freiheit sein wird, innerhalb deren es jene Schranken nicht mehr geben kann, die heute als Unrecht an den vielen, als Vorrecht für die wenigen die politische und geistige Entwicklung der Nationen hindern und aufhalten.

Aber das alles sind die Wünsche und Hoffnungen der Völker. Wenn ihre Erfüllung das Sicherheits- und Glücksgefühl des einzelnen auch verstärken würde, so trägt jeder Mensch in seinem Innern doch auch gleichsam eine Hoffnung für sich: daß sein persönliches Leben nach dem Kriege von einem schweren Drucke befreit sein wird, von seinem individuellen Dasein eine Last abgenommen werden wird; daß die Hemmnisse, die vor seiner eignen Entwicklung und derjenigen, in denen er sich fortsetzt, vor der Entwicklung seiner Kinder stehen, wegfallen werden: daß auch für den einzelnen Menschen ein Reich der Freiheit anbrechen werde. Dieses ist wohl das Neue, auf das die Menschheit wartet und was sie, unklar vielleicht und unbewußt, so sehnsüchtig herbeiwünscht.

Das ist beileibe nicht einzuordnen in jenen „ökonomischen Aufschwung“, von dem man meint, daß er nach dem Kriege kommen werde. Aufschwung? Das Wort des Reichskanzlers tönt schneidend in alle diese Erwartungen: Dieser Krieg wird ein

**aus tausend Wunden blutendes Europa**

zurücklassen! Nach dem Kriege werden die Völker — alle; wie die unterliegenden so die siegreichen — ihre zuckenden und blutenden Wunden zu verbinden haben. Bevor nur der wirtschaftliche Stand vor dem Kriege erreicht sein wird, werden Jahrzehnte vergehen. Vielleicht werden erst unsere Enkel das fruchtbare und blütenreiche Land sehen, das wir mit dem Weltkrieg zerstört haben.

Aber was ist es denn mit jener wirtschaftlichen Konjunktur, mit jenem ökonomischen Aufschwung, deren Aussicht uns über die Leiden und Opfer des Krieges trösten soll? Das ist wieder nur Gewinn, Reichtum und Lebensbegehren für die Wenigen; für die Masse, für den größten Teil der Nationen, aber nicht mehr als gerade die Sicherung der nackten Notdurft, nicht mehr als die Wahrscheinlichkeit, für viel Arbeit ein karges Leben führen zu können.

Aber da wir wahrnehmen, wie die ungeheure Leistung des Krieges durch gleichmäßige Anspannung der Volkskraft bewältigt wird, so haben wir — nicht bloß wir Sozialisten, sondern es haben es eigentlich alle, die von der Ordnung dieser Welt benachteiligt sind, ohne daß sie sich bisher zu der Klarheit durchgearbeitet hätten, wo deren Rutz zu suchen und zu fassen ist —, haben wir alle das Gefühl, daß eine

**bewußte, planmäßige Organisierung**

des Arbeitens und Werteschaffens es wohl vermöchte, dem Mangel und der Bedürftigkeit in der Welt ein Ende zu machen, daß sie wohl imstande wäre, die materielle Not zu vertreiben, jedem Gliede der Menschheit Befragen zu gewähren und so die Entwicklung der Persönlichkeit, die

geistige Entwicklung des einzelnen und der Gesamtheit, von den Hindernissen zu befreien, welche die wirtschaftliche Unsicherheit, die materielle Unzulänglichkeit vor der überwiegenden Mehrheit der Volksgenossen aufrichtet.

**Dieses ist das Neue,**

das die Menschen ersehnen. Das ist es, was im Bewußtsein aller Mützeligen und Beladenen als Hoffnung lebt und weht. Anders soll die Welt werden, aber anders wird sie erst und nur dann, wenn der Grund der Uebel in der Welt, das blut- und tränenvolle Unrecht der wirtschaftlichen Zerspaltung der Menschheit, beseitigt sein wird.

Die Wahrheit ist, daß die Menschen auf die Befreiung von dem Drucke hoffen, der von der ökonomischen Mißgestaltung der Welt ausgeht. Die Wahrheit ist, daß sie, obgleich sie es kaum ahnen, geschweige wissen, darauf rechnen, daß dem Weltkriege die segensreiche Ordnung des Sozialismus entspringen müsse, daß sie darauf hoffen, sie werde aus ihm erblühen.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die Annahme, daß die Russen sich ziemlich allgemein kampfslos vor den verbündeten Truppen zurückziehen, ist, wie die Tagesberichte zeigen, eine irrige. Wo sie können, sammeln sie sich notdürftig auf ihrer Flucht und setzen sich zur Wehr. Allerdings nicht ihnen das nichts; immer wieder werden sie geschlagen und dadurch muß die Verwirrung unter den russischen Truppen sich steigern. Ab und zu gelingt es ihnen allerdings, den Vormarsch der Verbündeten für kurze Zeit aufzuhalten, wie jetzt z. B. an der Strypa in Ostgalizien; dauernden Widerstand werden sie aber auch hier voraussichtlich nicht leisten können.

In den westlichen Teilen der Ukraine sind bemerkenswerte Erfolge erreicht worden. Teile der Armee Puhalla, die auf das Ostufer des Styrflusses vorgedrungen sind, haben nordöstlich der wolhynischen Festung Luck etwa 1½ Bataillone Russen gefangen genommen, sowie zahlreiches rollendes Material erbeutet. Innerösterreichische Truppen sind vor Luck selbst angekommen: die von der Hlota-Lipa zur Offensive aufgebrochenen Truppen kämpfen mit den erbitterten Widerstand leistenden Russen noch weiter an der Strypa. Zwischen der Armee Puhalla und den Armeen an der Strypa-Front durchstieß die Budapestener Heeresdivision im Raum südlich Kaziethow, halbwegs Sokal und Brody hart an der wolhynischen Grenze, die dem wolhynischen Festungsdreieck gegen Südwesten vorgeschobenen feindlichen Stellungen, was die Russen nötigte auch hier auszuweichen. Oesterreichische sowie deutsche Truppen nähern sich Pruszanj auf der nördlich Brest-Kobryn führenden Parallelstraße.

Dem „A. I.“ wird aus dem Kriegspressquartier gemeldet, daß die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern parallel der Bahnstrecke nach Wolkowisk weiter Raum gewinne. Die Heeresgruppe Mackensen rückte bereits 50 Kilometer über Brest-Litowsk hinaus.

Der militärische Mitarbeiter des „Maasboden“ beurteilt die Lage in Rußland wie folgt: Während der letzten vier Monate ist der Rückzug der Russen immer schneller geworden und die Gefahr einer teilweisen Vernichtung des russischen Heeres bleibt bestehen. Nicht der Mangel an Munition allein ist es, es fehlt auch an guten Heerführern, was aus dem Verhältnis der gefangenen Offiziere und Mannschaften klar hervorgeht. Es mag der Entente glücken, obwohl es sehr unwahrscheinlich ist, Rußland mit Munition und Kanonen zu versorgen, Heerführer kann sie nicht liefern und diese braucht Rußland ebenso sehr wie Munition. Vor einer Vernichtung des russischen Heeres mit einem Schlag kann keine Rede sein, dafür ist die Front, wenn sie auch 250 Km. kürzer geworden ist, noch zu groß. Das vorläufige Ziel der Deutschen scheint zu sein, Herr der Eisenbahn Wilna-Dünaburg zu werden, um die Verbindungslinien abzuschneiden und die Position des Zentrums zu schwächen. Durch das Zusammenwirken von Heer und Flotte, verhindern sie eine Aktion in ihrem Rücken an den Küsten Kurlands. Suchen die Deutschen eine Entscheidung, dann wird diese

wohl nicht anders gefunden werden können als durch eine Teilung der Front in zwei Hälften und dadurch, daß sie jede Hälfte zu einer Schlacht zwingen und vernichten.“

Die Erfolge der Zentralmächte in Rußland, die diplomatischen Niederlagen des Bierverbandes auf dem Balkan und die militärischen an den Dardanellen und nicht zuletzt die fortgesetzten Mißerfolge der Italiener in ihrer „Erlöser“-Arbeit gegen Oesterreich haben unter den italienischen Nationalisten eine Stimmung erzeugt, die sich u. a. in maßlosen Wutausbrüchen gegen die Neutralisten äußert. Der „Avanti“ hatte den Kriegshekern vorgehalten, daß sie dem Lande vorgelogen hätten, der Krieg gegen Oesterreich-Ungarn werde nur ein Kinderpiel sein; nun sehe man aber, wohin ihre Harkarbeit das Land führe. Darauf antwortet Mussolini in seinem „Popolo d'Italia“ mit einem Wuterguß, dessen Schlußsatz wörtlich lautet: „Diese zynisch-kalten Früchtchen sind herzenruhig; heiteren Gemüts, sind sie gar imstande, dazu aufzumuntern, daß unsere Soldaten geschlagen, unsere Ernte verbrannt, unsere Frauen geschändet, unsere Kinder abgeschlachtet und unsere Städte verwüstet werden, wenn nur sie, diese Landiten, genießen können. Wir fordern nochmals gegen diese Straßenträuber die rücksichtsloseste Energie. Es muß Jagd gemacht werden auf diese Verräter.“

Hervé hatte in seinem Blatt den Gedanken angeregt, der Türkei einen vorteilhaften Landesfrieden anzubieten. Er ließ sich hierbei von dem Gedanken leiten, daß dadurch die Verbündeten sich auf anständige Art aus der Dardanellenklemme ziehen könnten. Der in Konstantinopel erscheinende einflussreiche „Tanin“ bezeichnet diesen Vorschlag als eine Beleidigung für die Türkei.

Aus England kommt eine Friedensstimme zu uns. Der „Economist“ erörtert die Theorie vom Gleichgewicht der Mächte und betont, daß Gladstone und Salisbury sich nicht die Doktrin zu eigen gemacht haben. Er sagt: „Eine Zerschmetterung Deutschlands und eine Zerstückelung Oesterreichs könne von keinem, der Englisch verstehe, als eine Politik der Erhaltung des Gleichgewichts vertreten werden. Der Artikel schließt mit den Worten: Wenn Gleichgewicht überhaupt Sinn hat, wird der Friede nicht so entfernt oder so schwer erreichbar sein, als manche Leute denken. Europa ist sicherlich 1715 oder 1815 der Erschöpfung nicht näher gewesen, als 1915. Wenn es unsere Absicht ist, das Gleichgewicht auf der Grundlage von 1869 oder 1913 herzustellen, mit solchen Abwandlungen im Orient, die den Wünschen kleiner Nationen genügen, so könnte das Ziel in verhältnismäßig naher Zukunft erreicht werden, ohne daß man aus heilbarer Erschöpfung in unheilbares Elend und Bankrott stürzte.“

Die Tätigkeit gewisser „Journalisten“ in Deutschland, die lediglich des Gelderwerbes wegen in Broschüren die Welt aufteilen, nimmt einen immer größeren Umfang an. Diese Herrschaften, die weit vom Schuß sitzen, schädigen mit ihrem Treiben die deutschen Interessen ganz empfindlich, wie aus folgender Athener Meldung hervorgeht: „Einige in Deutschland erscheinene Kriegsbroschüren, die sich mit der Weltverteilung beschäftigen, haben hier leider viel Unheil angestiftet. Ein gewisser Teil der Presse, der Sympathien für die Entente zeigt, benutzt diese Schriften, um das griechische Publikum von der sogenannten deutschen Gefahr zu überzeugen. Eine Broschüre Franz Köhlers, die sich mit den Balkanverhältnissen beschäftigt und Griechenland alle Rechte auf Mazedonien abspricht, wurde in der Uebersetzung von der „Hestia“ gebracht; sie erweckte den ungünstigsten Eindruck, umso mehr, als behauptet wurde, daß Köhlers Schrift die Auslassungen der hiesigen deutschen Gesandtschaft energisch dementiere.“ — Solche Elementen sollte von maßgebender Stelle das Sandwerk gelegt werden.

**Die Kriegslage.**

Wien, 31. August. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich und nordöstlich von Luck wurde der angetroffene Gegner gestern unter heftigen Kämpfen nach Süden zurückgeworfen. Er ließ 12 Offiziere, über 1500 Mann,

gem von sachverständiger Seite bekämpft worden ist. Gleichzeitig hat der Bundesrat die Landesregierungen ermächtigt, noch weitere Schlachtverbote für Vieh zu erlassen. Auf Schlarfrich, das aus dem Ausland eingeführt wird, findet die Verordnung keine Anwendung.

### Soziales.

**Gewerbeaufsichtsbeamten-Konferenz.** Zur Besprechung der Mitwirkung der Gewerbeaufsichtsbeamten bei der Fürsorge für die Kriegswunden und zur Erörterung einiger anderer Fragen, vor die der Krieg die Gewerbeaufsichtsbeamten gestellt hat, sind die preussischen Regierungs- und Gewerbebeamten vom Minister für Handel und Gewerbe zum 9. September nach Berlin berufen worden.

**Weitergewährung der staatlichen Teuerungszulagen in Baden.** Im Gegensatz zu den ablehnenden Erklärungen der Reichsregierung gegenüber den sozialdemokratischen Anträgen im Reichstag auf Bewilligung von Teuerungszulagen an Staatsarbeiter, hat die badische Regierung verfügt, daß mit Rücksicht auf die Fortdauer der Teuerung die bereits früher gewährten Zulagen im August und September auch denjenigen verheirateten, verwitweten oder geschiedenen Arbeitern, Bediensteten und Beamten mit Kindern zugebilligt werden, deren monatliches Dienstverdienst an Dienstorten der ersten Ortsgruppe nicht mehr als 138 Mark und in Mannheim nicht mehr als 146 Mark beträgt.

### Kommunales.

**Kommunalwirtschaft.** Die Stadtgemeinde Ohligs (Kreis Solingen) hat die Gemüseversorgung der ganzen Einwohnerschaft übernommen. Der Bürgermeister, dem ein Betrag von fünf Händlern zur Seite steht, kauft für die ganze Gemeinde das Gemüse ein und setzt mit den Händlern den Aufschlag fest, der als Händlergewinn zugebilligt wird. Höher darf der Preis nicht gesetzt werden. Eine Händlerversammlung hat sich damit einverstanden erklärt. Ohligs ist eine Stadt mit annähernd 30 000 Einwohnern.

### Aus Nah und Fern.

**Kriegsgewinne.** In der Absicht, die Schuld an den hohen Mehl- und Brotpreisen von der Landwirtschaft ab- und den Mätlern zuzumäßen, veröffentlicht die „Kreuzzeitung“ was der konterkative Abgeordnete Weillhöf im Reichstag über den Kriegsgewinn der Rathenower Dampfmühlengesellschaft hat: Nach der Bilanz der Rathenower Dampfmühlengesellschaft in Rathenow a. d. Havel hat die Gesellschaft ein Aktienkapital von 1 Million Mark. Das Geschäftsergebnis des Jahres 1914/15 stellt sich zu dem des Vorjahres wie folgt:

	1914/15	1913/14
Gesamtgewinn	794 593 Mk.	382 572 Mk.
Abschreibungen	119 321 „	64 699 „
Reingewinn	386 800 „	64 377 „
Zum Auffüllen des Reservefonds	96 781 „	3 219 „
Tantiemen und Gratifikationen	36 901 „	6 402 „
Wohlfahrtszwecke	20 000 „	— „
Vortrag für das nächste Jahr	71 018 „	4 756 „
Dividende	18 v. H.	5 v. H.

Tatsächlich hätte eine Dividende von mindestens 30 v. H. verteilt werden können. Von besonderem Interesse für die breite Öffentlichkeit ist, daß die Gesellschaft in ihrem Geschäftsbericht ausdrücklich erklärt, daß sie vom Januar 1915 ab ausschließlich für die Kriegsgeldverteilung und für die Bekämpfung der Mangelnot gearbeitet hat. Dieser Mangelnot hat die fette Dividende herbeigeführt. Hält man dazu, daß auch das Getreide um ca. ein Drittel des Friedenspreises gestiegen ist, — was die „Kreuzzeitung“ verschweigt — so wird der drückende Brotpreis verständlich. Der Krieg, für die Armen Quelle der Not und des Hungers, ist für die Mäthelindustriellen und andere Leute in gleichem Maße Quelle mühseligen Gewinns.

Der Siegerländer Eisensteinerverein hat seine Tonnenpreise für Rohspat erhöht. Daß es den Werken nicht schlecht ergeht, zeigen folgende Beispiele: Das Brauneisensteinbergwerk „Luisa“ verteilte im ersten Halbjahr 1914 eine Ausbeute von 50 Mark pro Tonne und im ersten Halbjahr 1915 = 70 Mark pro Tonne. — Pfannenberger Einigkeit erzielte 1914 einen Reinüberschuß von 3,12 Mark pro Tonne. — Der Rheinisch-Nassauische Bergwerksverein erzielte 1914 einen Ueberschuß von 1 736 646 Mark gegen 1 672 592 Mark im Jahre 1913. — Der Köln-Rheinischer Bergwerks-Verein hatte im Jahre 1914/15 einen Ueberschuß von 588 128 Mark gegen 283 644 Mark im Vorjahre. Um Gründe für die Preisserhöhungen ist man trotzdem nicht verlegen.

Derum sind die Stiefel so „billig“. Dem Jahresbericht der Süddeutschen Lederwerke A.-G. in St. Ingbert entnehmen wir: Die Gesellschaft, die in den letzten vier Jahren dividendenlos geblieben war, bringt für das Geschäftsjahr 1914-15 eine Dividende von 10 Prozent im Vorschlag. Nach dem Bericht konnten die Umsätze wesentlich gesteigert werden. Aus der Preissteigerung der Fertigungsfabrikate habe die Ge-

schäft bei den ziemlich belangreichen Vorräten guten Nutzen ziehen können. Der Fabrikationsgewinn ist um 347 805 Mark gestiegen. Die Abschreibungen sind ungefähr auf Vorjahreshöhe geblieben. Der Reingewinn beträgt 402 875 Mark (i. V. 40 773 Mk.). Die zehnprozentige Dividende erfordert 100 000 Mark, der Reservefonds 97 962 Mk. (i. V. 2039 Mk.), der Talonsteuer wieder 5000 Mark (0), Gratifikationen 3000 Mark (2000 Mk.). Für Extrabeschreibungen auf Maschinen werden 35 625 Mk. und auf Gebäude 42 302 Mk. verwendet (i. V. insgesamt 669 Mk.). Mit je 30 000 Mk. wird ein Erneuerungsfonds, sowie eine Sonderumlage errichtet und schließlich der Vortrag um 11 507 Mk. erhöht. In der Bilanz figurieren Vorräte mit 275 515 Mk. (702 417 Mk.), Debitoren einschließlich Bankguthaben 802 789 Mk. (404 158 Mk.), Kreditoren mit 84 546 Mk. (510 057 Mk.). Das Geschäft sei wieder allgemein ruhiger geworden, doch sei auch für das laufende Jahr mit einem befriedigenden Ergebnis zu rechnen. Wer eine Familie und dabei kein sehr großes Einkommen hat, weiß nicht, wie er die Stiefel und ihre Reparatur bezahlen soll, weil die Preise ins Ungemessene gestiegen sind. Es ist wahrlich ein Trost für das Volk in dieser schweren Kriegszeit, zu wissen, daß es für eine Gesellschaft von raffinierten Spekulanten und Ausbeutern nichtleidet und opfert. Wie glänzend diese Gewinne sind, zeigt sich an allen Ecken und Enden und das bei einer Ueberfülle von Leder, dessen Herstellung keinen Pfennig mehr kostet als früher. Warum legt man diesen, um mit dem sächsischen Minister des Innern zu reden, Verbrechern am Vaterlande nicht das Handwerk durch normale Zwangspreise für Häute und Leder und der Konfiskation ihrer Vorräte im Falle der Verkaufsverweigerung zu diesen Preisen? Die Lederspekulation erstreckt sich förmlich im Gelde, das dem Volke in mehr als hundertprozentiger Verteuerung abgenommen wird. Man braucht nur eine beliebige größere Zeitung aufzuschlagen und findet Zeichen dafür in Menge alle Tage. Sehr bezeichnend ist zum Beispiel folgendes Inserat:

**Lederwerke, vorm. Ph. Jac. Spicharz, Offenbach a. M.**  
4½-prozentige Partial-Obligationen.  
Wir kündigen hiermit den Restbetrag unserer 4½-prozentigen hypothekarisch gesicherten Anleihe vom Jahre 1891

auf den 31. Dezember 1915.  
Die Rückzahlung der Obligationen erfolgt mit 105 Prozent gegen Rückgabe der Obligationen nebst den noch nicht fälligen Kupons.  
Der Krieg hat sich also trefflich gelohnt.

**Rabiate Händlerinnen.** Unter dieser Ueberschrift schildert die „Deutsche Tageszeitung“ einen Vorgang, der sich in Bleich (Ober-Sachsen) abgespielt hat. Dort hatte die Behörde als Höchstpreise für ein Pfund Butter 1,60 Mk. und für ein Ei 10 Pfg. festgesetzt. Darob ergrimmt die Händlerinnen, deren eine in höchster Wut ihr mit Süßnerciern gefüllten Korb in die Höhe hob und aus Pfaffen laufen ließ, wobei sie schrie: „Eh ich für 10 Pfg. verkaufe, lieber gar nicht!“ Die liebe Frau wurde sofort zur Bestrafung aufgeführt und mußte außerdem für Säuberung des mit Kücherei bedeckten Straßensplatters sofort die von der Polizei bestimmte Gebühr erlegen. Eine andere Händlerin glaubte ihrem Kerger dadurch am besten Luft machen zu können, daß sie angesichts der Marktbesucher ihre schon geordneten Butterstücke in ihre nicht gerade peinlich sauberen Hände nahm und zu einer formlosen Masse zerquetschte. Es ist natürlich ausgeschlossen, daß die Höchstpreise so niedrig festgesetzt waren, daß die Händlerinnen ohne Gewinn verkaufen mußten. Um so bezeichnender ist ihr wutentbranntes Gebahren.

**Köln im Feldpostverkehr.** Die günstige Lage Kölns zum westlichen Kriegsschauplatz hat die alte rheinische Verkehrsmetropole, die in Friedenszeiten den größten Teil des Postverkehrs von Nord- und Osteuropa mit Westeuropa sowie den Ländern der westlichen Halbkugel unserer Erde vermittelt, auch zum Hauptstammelpunkt für den Feldpostverkehr nach und von der westlichen Front gemacht. Betriebstechnisch wurde dies dadurch wesentlich erleichtert, daß die Postverwaltung seit Ende 1913 in Köln-Deutz einen eigenen Postbahnhof mit ausgebeugten Gleisanlagen, geräumigen Hallen und großen Packkammern besetzt. Nach dieser rechtsrheinischen Postverladehalle werden die täglich mit 119 Schnell- und Personenzügen aus dem Norden, Osten und Süden Deutschlands in Köln ankommenden Feldpoststücke geleitet. Dies geschieht teils in Postenbahnwagen, die auf dem Postbahnhof endigen, teils in Uebergabezügen und Güterposten, die zwischen der zweiten großen, auf der linken Rheinseite belegenen Postverladehalle in Köln (Gladbachermall) und dem Postbahnhof in Köln-Deutz verkehren. 21 000 Feldpoststücke strömen dergestalt aus Deutschland täglich in Köln-Deutz zusammen, um von hier aus außer mit den nach dem westlichen Kriegsschauplatz verkehrenden Personen- und Schnellzügen noch mit vier Postsonderzügen den Truppen unmittelbar zugeführt zu werden. Bei normalem Verkehr sind hierfür 55 Bahnpost- und Eisenbahn-Güterwagen täglich erforderlich. In verkehrsreichen Tagen laufen allein in den vier Postsonderzügen bis zu 76 Wagen. Auf der linksrheinischen Postverladehalle in Köln werden täglich über 8000 Feldpoststücke aus- und umgeladen, die teils weiter nach dem Ostsee, teils über Köln-Deutz nach der Westfront gehen. Außerdem gelangen durch Vermittlung beider Postverladehallen täglich 1800 Säcke mit Feldpostsendungen aus

der Heimat zur Feldpostsammlung in Köln, wo sie dann ohne Verzögerung verarbeitet werden. Die dritte Feldpostumschlagstelle in Köln ist der Hauptbahnhof. Neben 1400 Feldpostbriefkästen, die hier täglich trotz der meist kurzen Haltezeit der Züge umgeladen werden, spielt hier namentlich der Zeitungsvorkehr nach dem Feldsee und den besetzten Teilen Belgiens und Frankreichs eine Rolle. 800 schwere Zeitungspakete, Zeitungsjude und Zeitungsbahnpostbriefe mit Hunderttausenden von Zeitungen aus Köln, Berlin, Hamburg, Dresden, Leipzig, Frankfurt a. M. usw. gehen Tag für Tag von Köln Hauptbahnhof ab. Ein einzelner solcher „Bahnhofsbrief“ enthält manchmal nicht weniger als 5000 bis 6000 Zeitungen. Alles in allem werden hiernach auf der dritten Feldpostumschlagstelle in Köln gegen 33 000 Feldpoststücke täglich im Gewicht von über einer Million Kilogramm ein- und umgeladen. Neben diesem außerordentlich bedeutenden Feldpostverkehr haben die drei Umschlagstellen noch den sehr umfangreichen Kölner Briefpost- und Päckerverkehr, der den Friedensstand fast wieder erreicht hat, zu bewältigen. Auch dies ist bisher in zufriedenstellender Weise gelungen, obwohl ein großer Teil des Berufspersonals unter den Föhnen steht und die Postbetriebsstellen in entsprechendem Umfange mit ungeübten Aushilfskräften arbeiten müssen.

**Es geht auch so!** Im Tagesbericht der Obersten Heeresleitung über den Fall von Nowo-Georgiewsk heißt es zum Schluß: Seine Majestät der Kaiser hat sich nach Nowo-Georgiewsk begeben, um dem Führer des Angriffs, General der Infanterie v. Beseler, und den tapferen Angriffstruppen seinen wie bei Vaterlandes Dank auszusprechen.“ Es ist also auf den Majestätsplural und die Kurialskostel Allerhöchst von der Obersten Heeresleitung verzichtet worden. Man sollte meinen, daß dieser Verzicht auf einen veralteten und, unter uns gesagt, wenig erhaltenden Amtstitel überall nachgeahmt werden sollte. Es klingt wirklich schöner und würdiger, wenn es heißt: Der Kaiser hat sich da und dahin begeben, um seinen und des Vaterlandes Dank auszusprechen, als das perückenhafte haben sich begeben, um Allerhöchsthren Dank auszusprechen. Möge uns der Krieg auch die Befreiung vom Kurialstil bringen! ... So lesen wir in den „Münchener Neuesten Nachrichten“!

**Familienbrenn.** In Mannheim wurde die 34jährige Witwe Dreiling aus Siegelhausen mit ihren 3 Kindern aus dem Leben gezogen. Ihr Mann starb vor zwei Jahren. Die drei ältesten Kinder waren Mädchen von 4 bis 8 Jahren, das jüngste ein Knabe von 2 Jahren. Die Leiden waren mit einer Zuckerschnur zusammengebunden. Als Motiv nimmt man Ver zweiflung wegen eines gegen sie eingeleiteten Strafverfahrens an.

**Ein schwindelhaftes Verlagsunternehmen** ist jetzt von der Berliner Kriminalpolizei geschlossen worden. Der „Verleger“ Kolikus in Friedenau schrieb an Pfarrer im Deutschen Reich, daß er ein großes Werk „Deutschlands Felder 14/15“ herausgeben werde. In dem Werk sollten die Namen aller Gefangenen verzeichnet werden. Die Pfarrer wurden gebeten, in ihren Gemeinden die Adressen der Hinterbliebenen der Kriegsgefallenen zu sammeln und an den Verlag einzuschicken. Für jede Adresse sollten sie eine Mark erhalten. In einem besonderen Anschreiben waren die Preise angegeben, die die Angehörigen für den Text in dem Buch oder für die Wiedergabe eines Bildes des Gefallenen zu zahlen hatten. Die an dem Werk mitbeteiligenden Geistlichen sollten zum Dank im Vorwort des Werkes als Mitarbeiter genannt werden. Mehrere Pastoren wandten sich an die Polizei um Auskunft über das Unternehmen. Die Kriminalpolizei stellte fest, daß der Verleger Kolikus, der seiner Angabe nach früher in Portugal ansässig war und sich dann bis zum Ausbruch des Krieges in Paris als Journalist betätigt haben will, jetzt mittellos in einer Schlafstube wohne. Er ist, wie sich herausstellte, nicht imstande, ein solches Werk herauszugeben, und hat es augenscheinlich nur darauf abgesehen, den Angehörigen von Kriegsgefallenen Geld abzuschwindeln. Kolikus wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

**Die giftigen Gase der Fliegerbomben.** Daß beim Beschuß feindlicher Flieger nicht bloß während des Bombenwerfens Vorsicht zu üben ist, sondern auch nach nachträglich an Orten, wo Bomben niedergefallen. Vorsicht am Plage ist, beweist ein Vorfall im Unter-Eiffel infolge der vor mehreren Wochen erfolgten Beschichtung der Fliegerbomben tiefen Loth gruben die Brüder Gräßel nach Granatplittern. Plötzlich wurden beide durch ausströmende giftige Gase betäubt. Der 16jährige Georg Gräßel fiel mit dem Kopf rasch nach unten in das Loch und fand den Tod, während sein Bruder sich noch weiter schleppen konnte und nach längerer Zeit wieder zur Besinnung kam. Die ärztliche Untersuchung ergab bei dem verunglückten Gräßel das Einwirken giftiger Gase als Todesursache.

**Schweres Automobilunfall in der Schweiz.** Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich gestern nachmittag in Loèche-les-Bains, wo anlässlich der Gründung der Walliser Sektion des Schweizer Automobilklubs ein Automobilrennen stattfand. Etwa 500 Meter hinter dem genannten Orte stürzte ein Automobil an einer Stelle, die durch die letzten Regengüsse sehr aufgeweicht war, den Chausseegraben hinunter. Dabei wurde von den Insassen der Schweizer Oberst Breger so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Die Obersten Mene und Ribordy und der Wagenführer trugen gleichfalls schwere Verletzungen davon. Dem Staatsrat Runtzen wurden beide Beine abge-

### Kriegsunterstützung.

Für die Auszahlung der Kriegs-Familienunterstützung sind bei der Stadtkasse vom 1. Sept. d. J. ab drei Hauptzahltag eingetretet und zwar für die Empfangsberechtigten mit der Ausweisnummer Nr. 1 bis 3000 am 1. und 16. jedes Monats, 3001 bis 6000 am 2. und 17. jedes Monats, 6001 bis 9000 am 3. und 18. jedes Monats. Vom 4. und 19. jeden Monats ab ist die Kasse wieder für alle Empfangsberechtigten, auch für diejenigen, die an den ersten Zahltagen die Unterstützung nicht abgehoben haben, geöffnet.

Es wird gebeten, die Familienunterstützung möglichst an den Hauptzahltagen abzugeben. Lübeck, den 28. August 1915.

Die Stadtkasse. 3525

### Spiel- u. Beschäftigungsort St. Lorenz-Süd.

Die Niedererschließung des Herd findet am Mittwoch, den 1. September, nachmittags 3 Uhr in den Räumen der Zölle der Oberrealschule beim alten Bahnhof statt. Die Leiter: L. Hinzpeter, Frau H. Holacoba.

### Aufruf

### des roten Kreuzes zur Ausbildung von Krankenenträgern und Krankenpflegern.

Da viele unserer jetzigen Mitglieder zum Heeresdienst einberufen worden sind, mangelt es an Helfern beim Transport der hier ankommenden Verwundeten vom Bahnhof nach den Lazareten, sowie zur Befragung der Sanitätswachen. Es wird daher demnach ein neuer Ausbildungskursus für Krankenenträger eröffnet werden.

Der unterzeichnete Vorstand bietet im Interesse unserer Verwundeten um recht zahlreiche Meldungen militärischer Herren zu dem Ausbildungskursus.

Anmeldungen können erfolgen im Kolonnenbureau Schildstraße Nr. 10, vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 5 bis 7 Uhr. Militärische oder sonstige Ausweis-papiere sind mitzubringen. (3555)

Lübeck, d. 29. August 1915.

Der Vorstand der Sanitätskolonnen Grünweller.

Kochschüssel und Kartoffelschalen zu Schmelztopf gekauft. (3551) Ana. v. B W G I. d. Exped. Kartoffelschalen und Abfälle gekauft. (3558) Angeb. unter L. E. U. i. d. Exped. Freewillig militärisch. Jänner zu sammeln. (3559) Lübeck, d. 31. 2. 1915.

### Fackenburg-Liedertafel

Mitglied des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes.

### Nachruf!

Am 26. d. Mts. starb im Allgem. Krankenhaus unser langjähriges Mitglied

**A. Lutzke.**

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren. (3556)

Der Vorstand.

### Kartell-

### Versammlung

am Mittwoch, 1. Septbr.,

abends 8½ Uhr (3560) im „Gewerkschaftshaus“

Johannisstraße 50-52.

Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Vortrag des Gen. Mehrlein über Arbeitsnachweise. 3. Eingänge. Regelmäßiges Erscheinen der Delegierten ist notwendig. Die Kartellkommission.

### Plakate

betr. Preis-Verzeichnis für Lebensmittel usw.

(Polizei-Verordnung vom 22. August d. J.) sind zum Preise von 30 Pfg. erhältlich in der

Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

(„Lübecker Volksbote“) Johannisstr. 46.

Ein Scannerhof billig zu verkaufen. (3549) Sadowastr. 28.

### Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der Buchdruckerei „Cb. Volksbote“ Johannisstraße 46.

### Schützengraben

Wesloe. (3555) Täglich 3-7 Uhr. Eintritt 20 Pfg.

### Konsumverein für Lübeck u. Umgeg.

e. G. m. b. H.

Einem Beschlusse der letzten Sitzung des Genossenschaftsrats entsprechend, teilen wir hierdurch unseren Mitgliedern mit, daß es dem Genossenschaftsrat unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht mehr möglich ist, das „Konsumgenossenschaftliche Volksblatt“ den Mitgliedern ins Haus zu liefern. Wir werden infolgedessen das „Konsumgenossenschaftliche Volksblatt“ in den Abgabestellen zur Abholung vorrätig halten und bitten alle Mitglieder freundlichst, sich das „Volksblatt“ bei ihren Einkäufen von dem Personal zu fordern. (3555)

Der Vorstand.

### Beerdigungs-Institut

Fernruf 1508. Wilh. Festerling Hansastr. 57.

Uebernahme von Erd- u. Feuerbestattungen. :: Ueberführung von und nach auswärts. ::

### Volksküche.

Mittwoch, 1. Septbr.: Milchsuppe, Klops, Perlbohnen und Kartoffeln. Donnerstag, 2. Septbr.: Erbsensuppe, Schweinefleisch und Kartoffeln. Freitag, 3. Septbr.: Biersuppe, Rahlsau mit Senfsauce und Kartoffeln. (3557)

# Lübbeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübbeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementpreis, einschließlich der Nachhaltungsgebühren „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2,60 Mk., monatlich 70 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 92a.

Die Anzeigengebühren betragen für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 204.

Mittwoch, den 1. September 1915.

22. Jahrg.

## Das Neue.

Ein Neues muß entstehen . . .  
So sprach der deutsche Reichskanzler, und diese Hoffnung tragen alle in sich, denen die furchtbaren Opfer des Weltkrieges ans Herz greifen. Jeder hat das Gefühl, dieser Krieg, der die schrecklichste Prüfung ist, die das Menschengeschlecht nicht ohne die tiefsten Wirkungen bleiben, müsse etwas schaffen, leisten, bringen, das von dem bisherigen Gesellschaftszustand durchaus wesentlich verschieden ist, er müsse etwas Neues hervorbringen, was die Zeit nach dem Kriege von der Zeit vor dem Kriege von Grund aus unterscheiden, voneinander scheiden wird.

Die Menschheit sieht noch nicht, was es werden will, aber sie hat eine unbestimmte Empfindung, daß es etwas Neues sein muß. Sie wünscht es herbei, sie sehnt sich danach, sie hofft darauf. Aber was könnte dieses Neue wohl sein, daß wir es als Befreiung vom alten empfinden, daß wir es als eine gewaltige Entwicklungsstufe werten könnten?

### Woran leidet die Welt

und was fehlt ihr?

Dieses „Neue“ ist in den außer- und innerpolitischen Wirkungen des Krieges, wie sie von dem Siege ersehen werden, nicht beschloffen. Sicherlich, die Menschheit hofft, daß aus dem Kriege eine neue europäische Ordnung entstehen wird, daß der Zustand der bewaffneten Feindseligkeit der Staaten gegeneinander schwinden und der Haß und Neid zwischen ihnen allmählich jener reineren und edleren Auffassung von dem sachgemäßen Verhältnis der Kulturvölker weichen werde; daß, wenn auch nicht in der äußerlichen Form, doch in der inneren Idee aus dem Kriege jene vereinigten Staaten von Europa erblühen werden, in denen die Sicherheit jedes einzelnen verbürgt und die Voraussetzung des Gedeihens aller geschaffen ist.

Die Völker hoffen auch auf eine andere Ordnung im Innern der Staaten: sie rechnen darauf, daß die Frucht des Krieges für sie eine größere politische und geistige Freiheit sein wird, innerhalb deren es jene Schranken nicht mehr geben kann, die heute als Unrecht an den vielen, als Vorrecht für die wenigen die politische und geistige Entwicklung der Nationen hindern und aufhalten.

Aber das alles sind die Wünsche und Hoffnungen der Völker. Wenn ihre Erfüllung das Sicherheits- und Glücksgefühl des einzelnen auch verstärken würde, so trägt jeder Mensch in seinem Innern doch auch gleichsam eine Hoffnung für sich: daß sein persönliches Leben nach dem Kriege von einem schweren Drucke befreit sein wird, von seinem individuellen Dasein eine Last abgenommen werden wird; daß die Hemmnisse, die vor seiner eignen Entwicklung und derjenigen, in denen er sich fortsetzt, vor der Entwicklung seiner Kinder stehen, wegfallen werden: daß auch für den einzelnen Menschen ein Reich der Freiheit anbrechen werde. Dieses ist wohl das Neue, auf das die Menschheit wartet und was sie, unklar vielleicht und unbewußt, so sehnsüchtig herbeiwünscht.

Das ist beileibe nicht einzuordnen in jenen „ökonomischen Aufschwung“, von dem man meint, daß er nach dem Kriege kommen werde. Aufschwung? Das Wort des Reichskanzlers tönt schneidend in alle diese Erwartungen: Dieser Krieg wird ein

### aus tausend Wunden blutendes Europa

zurücklassen! Nach dem Kriege werden die Völker — alle; wie die unterliegenden so die siegreichen — ihre zuckenden und blutenden Wunden zu verbinden haben. Bevor nur der wirtschaftliche Stand vor dem Kriege erreicht sein wird, werden Jahrzehnte vergehen. Vielleicht werden erst unsere Enkel das fruchtbare und blütenreiche Land sehen, das wir mit dem Weltkrieg zerstört haben.

Aber was ist es denn mit jener wirtschaftlichen Konjunktur, mit jenem ökonomischen Aufschwung, deren Aussicht uns über die Leiden und Opfer des Krieges trösten soll? Das ist wieder nur Gewinn, Reichtum und Lebensbegehren für die Wenigen; für die Massen, für den größten Teil der Nationen, aber nicht mehr als gerade die Sicherung der nackten Notdurft, nicht mehr als die Wahrheitsliebe, für viel Arbeit ein farges Leben führen zu können.

Aber da wir wahrnehmen, wie die ungeheure Leistung des Krieges durch gleichmäßige Anspannung der Volkskraft bewältigt wird, so haben wir — nicht bloß wir Sozialisten, sondern es eigentlich alle, die von der Ordnung dieser Welt benachteiligt sind, ohne daß sie sich bisher zu der Klarheit durchgearbeitet hätten, wo deren Wunsch zu suchen und zu fassen ist —, haben wir alle das Gefühl, daß eine

### bewußte, planmäßige Organisation

des Arbeitens und Werteschaffens es wohl vermöchte, dem Mangel und der Bedürftigkeit in der Welt ein Ende zu machen, daß sie wohl imstande wäre, die materielle Not zu vertreiben, jedem Gliede der Menschheit Behagen zu gewähren und so die Entwicklung der Persönlichkeit, die

geistige Entwicklung des einzelnen und der Gesamtheit, von den Hindernissen zu befreien, welche die wirtschaftliche Unsicherheit, die materielle Unzulänglichkeit vor der überwiegenden Mehrheit der Volksgenossen aufrichtet.

### Dieses ist das Neue,

das die Menschen ersehnen. Das ist es, was im Bewußtsein aller Mühseligen und Beladenen als Hoffnung lebt und webt. Anders soll die Welt werden, aber anders wird sie erst und nur dann, wenn der Argwohn der Uebel in der Welt, das blut- und tränenvolle Unrecht der wirtschaftlichen Zerspaltung der Menschheit, beseitigt sein wird.

Die Wahrheit ist, daß die Menschen auf die Befreiung von dem Drucke hoffen, der von der ökonomischen Mißgestaltung der Welt ausgeht. Die Wahrheit ist, daß sie, obgleich sie es kaum ahnen, geschweige wissen, darauf rechnen, daß dem Weltkrieg die segensreiche Ordnung des Sozialismus entspringen müsse, daß sie darauf hoffen, sie werde aus ihm erblühen.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die Annahme, daß die Russen sich ziemlich allgemein kampflös vor den verbündeten Truppen zurückziehen, ist, wie die Tagesberichte zeigen, eine irrige. Wo sie können, sammeln sie sich notdürftig auf ihrer Flucht und setzen sich zur Wehr. Allerdings nützt ihnen das nichts; immer wieder werden sie geschlagen und dadurch muß die Verwirrung unter den russischen Truppen sich steigern. Ab und zu gelingt es ihnen allerdings, den Vormarsch der Verbündeten für kurze Zeit aufzuhalten, wie jetzt z. B. an der Strypa in Ostgalizien; dauernden Widerstand werden sie aber auch hier voraussichtlich nicht leisten können.

In den westlichen Teilen der Ukraine sind bemerkenswerte Erfolge erreicht worden. Teile der Armee Puhalko, die auf das Ostufer des Dnester vorgedrungen sind, haben nordöstlich der wolhynischen Festung Luf etwa 1½ Bataillone Russen gefangen genommen, sowie zahlreiches rollendes Material erbeutet. Innerösterreichische Truppen sind vor Luf selbst angekommen: die von der Flotz-Eripa zur Offensiv aufgestrohenen Truppen kämpfen mit den erbitterten Widerstand leistenden Russen noch weiter an der Strypa. Zwischen der Armee Puhalko und den Armeen an der Strypa-Front durchstieß die Budapest-Heeresdivision im Raum südlich Kaziow, halbwegs Sokal und Brody hart an der wolhynischen Grenze, die dem wolhynischen Festungsdreieck gegen Südwesten vorgeschobenen feindlichen Stellungen, was die Russen nötigte auch hier auszuweichen. Oesterreichische sowie deutsche Truppen nähern sich Pruszany auf der nördlich Brest-Kobryn führenden Parallelstraße.

Dem „B. L.“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet, daß die Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern parallel der Bahnstrecke nach Wolkowisk weiter Raum gewinne. Die Heeresgruppe Mackensen rückte bereits 50 Kilometer über Brest-Litowsk hinaus.

Der militärische Mitarbeiter des „Maasboden“ beurteilt die Lage in Rußland wie folgt: Während der letzten vier Monate ist der Rückzug der Russen immer schneller geworden und die Gefahr einer teilweisen Vernichtung des russischen Heeres bleibt bestehen. Nicht der Mangel an Munition allein ist es, es fehlt auch an guten Heerführern, was aus dem Verhältnis der gefangenen Offiziere und Mannschaften klar hervorgeht. Es mag der Entente glücken, obwohl es sehr unwahrscheinlich ist, Rußland mit Munition und Kanonen zu versorgen, Heerführer kann sie nicht liefern und diese braucht Rußland ebenso sehr wie Munition. Vor einer Vernichtung des russischen Heeres mit einem Schlage kann keine Rede sein, dafür ist die Front, wenn sie auch 250 Km. kürzer geworden ist, noch zu groß. Das vorläufige Ziel der Deutschen scheint zu sein, Herr der Eisenbahn Wilna-Dünaburg zu werden, um die Verbindungslinien abzuschneiden und die Position des Zentrums zu schwächen. Durch das Zusammenwirken von Heer und Flotte, verhindern sie eine Aktion in ihrem Rücken an den Küsten Rurlands. Suchen die Deutschen eine Entscheidung, dann wird diese

wohl nicht anders gefunden werden können als durch eine Teilung der Front in zwei Hälften und dadurch, daß sie jede Hälfte zu einer Schlacht zwingen und vernichten.“

Die Erfolge der Zentralmächte in Rußland, die diplomatischen Niederlagen des Biederbandes auf dem Balkan und die militärischen an den Dardanellen und nicht zuletzt die fortgesetzten Mißerfolge der Italiener in ihrer „Erlöser“-Arbeit gegen Oesterreich haben unter den italienischen Nationalisten eine Stimmung erzeugt, die sich u. a. in maßlosen Wutausbrüchen gegen die Neutralisten äußert. Der „Avanti“ hatte den Kriegshelden vorgehalten, daß sie dem Lande vorgelogen hätten, der Krieg gegen Oesterreich-Ungarn werde nur ein Kinderspiel sein; nun sehe man aber, wohin ihre Heerarbeit das Land führe. Darauf antwortet Mussolini in seinem „Popolo d'Italia“ mit einem Wuterguß, dessen Schlußsatz wörtlich lautet: „Diese jynisch-lakten Fröchtchen sind herzensruhig; heiteren Gemüts, sind sie gar imstande, dazu aufzumuntern, daß unsere Soldaten geschlagen, unsere Ernte verbrannt, unsere Frauen geschändet, unsere Kinder abgeschlachtet und unsere Städte verwüstet werden, wenn nur sie, diese Landiten, genießen können. Wir fordern nochmals gegen diese Straßenträuber die rücksichtsloseste Energie. Es muß Jagd gemacht werden auf diese Verräter.“

Hervé hatte in seinem Blatt den Gedanken angeregt, der Türkei einen vorteilhaften Landesfrieden anzubieten. Er ließ sich hierbei von dem Gedanken leiten, daß dadurch die Verbündeten sich auf antändige Art aus der Dardanellensflemme ziehen könnten. Der in Konstantinopel erscheinende einflussreiche „Tanin“ bezeichnet diesen Vorschlag als eine Beleidigung für die Türkei.

Aus England kommt eine Friedensstimme zu uns. Der „Economist“ erörtert die Theorie vom Gleichgewicht der Mächte und betont, daß Gladstone und Salisbury sich nicht die Doktrin zu eigen gemacht haben. Er sagt: „Eine Zerspaltung Deutschlands und eine Zerstückerung Oesterreichs könne von keinem, der Englisch verstehe, als eine Politik der Erhaltung des Gleichgewichts vertreten werden. Der Artikel schließt mit den Worten: Wenn Gleichgewicht überhaupt Sinn hat, wird der Friede nicht so entfernt oder so schwer erreichbar sein, als manche Leute denken. Europa ist sicherlich 1715 oder 1815 der Er schöpfung nicht näher gewesen, als 1915. Wenn es unsere Absicht ist, das Gleichgewicht auf der Grundlage von 1869 oder 1913 herzustellen, mit solchen Abwandlungen im Orient, die den Wünschen kleiner Nationen genügen, so könnte das Ziel in verhältnismäßig naher Zukunft erreicht werden, ohne daß man aus heilbarer Erschöpfung in unheilbares Elend und Bankrott stürzte.“

Die Tätigkeit gewisser „Journalisten“ in Deutschland, die lediglich des Gelderwerbes wegen in Broschüren die Welt aufteilen, nimmt einen immer größeren Umfang an. Diese Herrschaften, die weit vom Schuß sitzen, schädigen mit ihrem Treiben die deutschen Interessen ganz empfindlich, wie aus folgender Athener Meldung hervorgeht: „Einige in Deutschland erschienene Kriegsbroschüren, die sich mit der Weltverteilung beschäftigen, haben hier leider viel Unheil angestiftet. Ein gewisser Teil der Presse, der Sympathien für die Entente zeigt, benutzt diese Schriften, um das griechische Publikum von der sogenannten Gefahr zu überzeugen. Eine Broschüre Franz Köhlers, die sich mit den Balkanverhältnissen beschäftigt und Griechenland alle Rechte auf Mazedonien abspricht, wurde in der Uebersetzung von der „Hestia“ gebracht; sie erweckte den ungünstigsten Eindruck, umsomehr, als behauptet wurde, daß Köhlers Schrift die Auslassungen der hiesigen deutschen Gesandtschaft energisch dementiere.“ — Solche Elemente sollte von maßgebender Stelle das Handwerk gelegt werden.

### Die Kriegslage.

Wien, 31. August. Amtlich wird berichtet:

Russischer Kriegsschauplatz.

Nördlich und nordöstlich von Luf wurde der angetroffene Gegner gestern unter heftigen Kämpfen nach Süden zurückgeworfen. Er ließ 12 Offiziere, über 1500 Mann,

5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven, 2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial in unserer Hand. Auch bei Eminich, Gorachow, Kazichow und Turze zwangen unsere Truppen die Russen, den Rückzug fortzusetzen. Mit gewohnter Tapferkeit erkämpften im Raume südlich von Kazichow Regimenter der Budapestter Heeresdivision eine stark verschonte Linie.

An der Strypa wird um die Uebergänge gekämpft, wobei die Russen unsere Verfolgung an einzelnen Punkten durch heftige Gegenstöße aufhalten.

Am Dnjeper und an der bekarabischen Grenze nichts neues. Unsere nördlich von Kobryn kämpfenden Streitkräfte drängen bis Brusjann am oberen Dnepr vor.

#### Italienischer Kriegshauptzug.

Auch gestern fanden an der Südwestfront keine Kämpfe von Belang statt. Zwei feindliche Vortöße bei San Martino, dann je ein Angriff auf den Südteil des Colmeiner Brückentopfes und auf unsere Stützpunktstellung wurden abgewiesen.

## Gegen Frankreich und Belgien.

### Gegen die Zensur.

Der „Figaro“ veröffentlicht eine Petition zahlreicher Journalisten und Schriftsteller, darunter auch den Redaktionsstab der „Humanité“, an die Senatoren und Deputierten. Es heißt darin, daß die jetzige Situation unwürdig sei. „Seit dem Beginn des Krieges hat die ganze Presse genügend Beweise ihres Patriotismus, ihrer Aufrichtigkeit und ihrer Klugheit gegeben, um in politischen Dingen eine Freiheit beanspruchen zu können, die für das gute Funktionieren der Regierung selber notwendig ist. Eine Regierung ein Parlament, die nicht kontrolliert werden, das wäre der Despotismus. Wir fordern darum die Herren Senatoren und die Herren Deputierten auf, von der Regierung die Zurückführung zu verlangen, daß sie der Administration und politischen Zensur die Instruktionen gibt, die deren Strengung einzig auf das Interesse der nationalen Verteidigung beschränkt, ein Interesse, dem wir uns stets einmütig fügen werden.“

## Gegen Rußland.

### Grodno soll geräumt werden.

Der „Temps“ will wissen, daß laut eines amtlichen Telegramms aus Petersburg die Festung Grodno, nachdem sie ihre Aufgabe als Stützpunkt der dort noch stehenden russischen Armee erfüllt hat, gleichfalls aufgegeben werden soll.

### Rücktritt Goremykine.

Dem Petersburger „Invalide“ zufolge hat der Ministerpräsident Goremykine, wegen hohen Alters und körperlicher Beschwerden den Zaren um Enthebung von seinem Amte zu bitten.

### Die Unruhen in Moskau.

Über die blutigen Straßenkämpfe in Moskau am letzten Dienstag veröffentlicht die Petersburger Zeitungen einen zensurierten Bericht, in denen die Vorgänge durch die Erbitterung der Bevölkerung gegen einige Spione erklärt werden. Die Zahl der schwer verletzten Polizeibeamten wird mit 18 angegeben, von denen 4 tödlich verletzt sind. Es wird zugegeben, daß die Polizei über 100 Verhaftungen von Arbeitern vorgenommen hat und daß sich die Unruhen am Mittwoch in verstärktem Maße wiederholten.

### Kinder im Gefängnis.

Eine Denkschrift der Arbeiterfraktion wendet sich gegen das Schicksal der verhafteten Polen. Man liest darin u. a.: In mehreren Verhaftungsorten wurden Polen gruppenweise, Säuglingen, Geisliche und Advokaten, verhaftet. Hunderte von Kindern unter 12 Jahren wurden von den Eltern getrennt und in Gefängnissen untergebracht. Gegen die meisten liegt nichts vor. Die nervöse Erregung hat anscheinend auch die Behörden befallen. In normalen Zeiten wäre es etwas unmöglich, daß kleine Kinder in dunkeln Gefängnissen untergebracht werden.“

### Schulzwang in Warschau.

Ein Warschauer Bürgerkomitee unter dem Vorsitz des Stadtpräsidenten Fürsten Lubomirski beschloß, nachdem die deutschen Behörden ihm gestattet, das polnische Schulwesen selbstständig zu organisieren, halbamtlich den allgemeinen Schulzwang einzuführen und dafür im Warschauer Voranschlag den Betrag von 1 827 000 Rubel einzusetzen. Binnen Monatsfrist sollen in Warschau 400 Schulen eröffnet werden.

## Gegen England.

### Gewichtstarre bei den englischen Truppen.

In einem in der „Münchener Herzlichen Rundschau“ abgedruckten ärztlichen Brief aus London wird berichtet, daß unter den englischen Besatzungstruppen während der Operationen zahlreiche Fälle epidemischer Gewichtstarre vorkamen. Vermutlich sei dies der Grund, daß die kriegerische Tätigkeit der englischen Truppen in Belgien und Nordfrankreich nachgelassen habe.

### Englische Kohlen für französische Munitionsfabriken.

England hat an Frankreich für die Munitionserzeugung zwei Millionen Tonnen Kohlen geliefert. Ein Teil davon ist in Schiffe verpackt worden, die von der britischen Admiralität zur Verfügung gestellt wurden. Der Transport ist, wie Remier meldet, nunmehr beendet.

### Die Streitigkeiten im Kohlenrevier von Süd-Wales sind beendet worden.

Den Arbeitern wurden gewisse Zugeständnisse gemacht, welche der Präsident des Handelsamts bisher nicht in den Schiedspruch aufnehmen wollte.

## Der Seetrieg.

### Unterseeboots-Dijter.

Der dänische Dampfer „Cle“, der mit Kohlen aus England in Aufborg eingetroffen ist, berichtet, daß in der Nähe der englischen Küste eine mit Grabenholz beladene norwegische Bark von einem U-Boot in Brand geschossen worden sei. Die Mannschaft der Bark sei von einem norwegischen Fischdampfer aufgenommen worden.

### Der Hilfsdampfer „Lisdale“ gekapert.

Der „Komet Herald“ berichtet in einem Briefe aus Belgisch-Kongo, wie der norwegische Fischdampfer

„Lisdale“ an der Küste Westafrikas von den Engländern gekapert worden ist. Der „Lisdale“, heißt es in dem Briefe, wurde seinerzeit von der deutschen Regierung gekauft, um das Geschwader des Admirals Grafen Spee mit Munition und Kohlen zu versorgen. Auf hoher See erfuhr der „Lisdale“ von der Vernichtung des Geschwaders; er manövrierte dann wochenlang auf dem Atlantischen Ozean und verfuhr wiederholt, die Ladung in Kamerun zu landen, bis er schließlich von dem englischen Kreuzer „Highflyer“ gekapert wurde. Die Ladung wurde in Sierra Leone gelandet. Die deutsche Besatzung ist in Gefangenschaft.

### Vom Kreuzer „Emden“.

Nach der „Tribüne“ hat der australische Verteidigungsminister mit einer Gesellschaft einen Kontrakt abgeschlossen, wonach der deutsche Kreuzer „Emden“ gehoben werden soll. Die australische Regierung hat sich das Recht vorbehalten, das Wrack anzukaufen.

## Die Kämpfe im Orient.

Zu den schwersten englischen Verlusten an den Dardanellen wird noch gezählt: Die Kämpfe am 29. August am nördlichen Abschnitt der Suva-Bucht, die mit einem großen Sieg der türkischen Waffen endeten, bezeichneten den Höhepunkt der seit dem 6. August eingeleiteten Operationen. Der gestrige und vorgestrige Tag kostete den Engländern nach mäßiger Schätzung 10000 Tote und mindestens die gleiche Anzahl Verwundeter. An beiden Tagen leitete Lord Hamilton persönlich den Kampf. Die englische Absicht war, sich der Höhe von Krişik Tepesi zu bemächtigen und dann nach Anaforta durchzuziehen. Auf diese Weisung wollten die Engländer eine gestörte Passage für die spätere im Rücken der türkischen Armee gedachte Bewegung gegen Maidos zu erobern. Mit einem Ungestüm und Feldennut ohnegleichen vernichteten die türkischen Divisionen diesen kühnen Plan. Die gestrigen und vorgestrigen Taten der türkischen Armee stehen in ihrer Brauour einzig da. Groß und berechtigt ist die Freude über diesen Erfolg. Nach ungefähren Schätzungen fielen an den beiden Tagen ungefähr 600 englische Offiziere. Von den am 6. August in der Suva-Bucht gelandeten 6 Infanterie-Divisionen gehörten 3 der neuformierten Armee Ritzhensers und 2 der Territorialdivisionen an. Die Kavalleriedivision ohne Pferde, die wie Infanterie verwendet und während der Kämpfe fast vollständig aufgerieben wurde, stand unter dem Kommando von Lord Longfield. Die Verluste der Engländer seit dem 6. August betragen an Toten und Verwundeten mehr als 50000 Mann. Aus den Aussagen der englischen Gefangenen geht hervor, daß dieselben vorgestern nach nichts von dem Fall Marichaus erfahren hatten, ganz abgesehen von dem der anderen Festung. Dagegen wurde den englischen Truppen eingeredet, daß die Russen die Eingänge zu dem Bosporus besetzt hätten. Bemerkenswert ist, daß im Gegensatz zu den ersten Monaten sich jetzt zahlreiche Engländer gefangen nehmen lassen.

Nach Gunter Meldungen beschäftigte sich auch der französische Ministerrat mit dem wenig befriedigenden Monatsergebnis der Aktion vor den Dardanellen, wo die französischen Mutterland- und die Kolonialtruppen ungewöhnlich hohe Verluste erlitten haben, ohne daß in einem der drei Sektoren Fortschritte zu verzeichnen gemeldet wären. Als absolut verunglückte Idee erweist sich die von der französischen Admiralität entworfene Operation gegen Anaforta. Diese nach den behaupteten Erfahrungen der letzten Augustwoche einfach aufzugeben, wäre logisch, aber der Generalissimo Hamilton zögert, anzugeben, daß die vielen Tausende Kanadier, Neuseeländer usw. dort für nichts geopfert wurden. Vom französischen Befehlshaber vor den Dardanellen, General Sarraill ist bisher kein Sonderbericht in Paris eingetroffen; auch die in sein Hauptquartier entsandten Parlamentarier geben kein Lebenszeichen.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Die Preussische Verlustliste Nr. 315

enthält folgende Truppenteile:

Infanterie um: Garde: 1. und 5. Garde-Regiment; 3. Grenadier-Regiment Alexander, Franz und Elisabeth. — Lehr-Infanterie-Regiment. — Grenadier- bzw. Infanterie-Regimenter Nr. 1, 3, 6, 9, 10, 11, 12, 16, 18, 22, 23, 24, 26, 29, 31 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 86), 33, 36, 39, 40, 51, 55, 57, 58, 62, 63, 72, 73, 74, 75, 78, 82, 83 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 251), 84 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 86), 86 (i. Ref.-Inf.-Regt. Nr. 86), 87, 88 (beide i. Inf.-Regt. Nr. 365), 95, 96, 98, 109, 112, 113, 117 (i. Inf.-Regt. Nr. 365), 135, 140, 142, 144, 145, 147, 148, 150, 151, 152, 154, 156, 157, 158, 160, 161, 163, 170, 171, 173, 174, 186, 188, 329, 330, 336, 361, 363, 365, 371. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 3, 7, 8, 11, 18, 20, 21, 22, 30, 31, 45, 52, 60, 61, 64, 66, 67, 74, 75, 77, 84, 86, 93, 99, 109, 111, 118, 202, 208, 209, 212, 215, 221, 223, 234, 237, 240, 249, 250, 251, 256, 257, 258, 261, 267, 272. — Ersatz-Infanterie-Regimenter Nr. 28 und Keller. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 2, 7, 9, 18 (i. Landm.-Inf.-Regt. Nr. 84), 24, 29, 31, 36, 61, 77, 78, 80, 83, 84, 99. — Landsturm-Infanterie-Regimenter Nr. 9 und 11. — Feld-Bataillone NW (i. Landst.-Inf.-Regt. Nr. 11). Reifer und Schwarz. — Brigade-Ersatz-Bataillone: Nr. 30 (i. Inf.-Regt. Nr. 363), 36 (i. Inf.-Regt. Nr. 361), 41 (i. Inf.-Regt. Nr. 365), 44 (i. Inf.-Regt. Nr. 371), 49 (i. Inf.-Regt. Nr. 365), 56 (i. Inf.-Regt. Nr. 26). — Überplanmäßiges Landwehr-Infanterie-Bataillon Nr. 2 des IV. Armeekorps. — Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 38 und 55. — Garde-Landsturm-Bataillon Großbeeren (i. Landsturm-Inf.-Regt. Nr. 9). Landsturm-Infanterie-Bataillone Altdamm, II Beuthen i. Ob.-Schl., I Danzig, I und IV Darmstadt, Erbach, I Frankfurt a. O., Gellentirchen, I Hagenua, I und II Kofen, Landsberg a. W., I Löben, Molsheim, Neufährwasser, Neutommel, II Osterode, I Weisel, Wolbenberg. — Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillone: Cottbus, 4 Saarowis, 1. Straßburg i. E., 12 des IV. und 3 des XV. Armeekorps. Landsturm-Infanterie-Ersatz-Halb-Bataillon Oera; Landsturm-Infanterie-Ausbildungs-Bataillon II des XVI. Armeekorps. — Rekruten-Bataillon der 7. Infanterie-Division. — Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 3. — Reserve-Kadefahrer-Kompagnien Nr. 75 und 76. — Feld-Maschinengewehr-Kompagnie des II. Armeekorps; Feld-Maschinengewehr-Jäger Nr. 57 (i. Inf.-Regt. Nr. 40), 81 (i. Landm.-Inf.-Regt. Nr. 83), 94 (i. Inf.-Regt. Nr. 57), 131 (i. Inf.-Regt. Nr. 72); Gebirgs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 204; Festungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2 Thora.

Kavallerie: Schwere Reserve-Reiter Nr. 2; Dragoner Nr. 3, 9, 10, 23; Husaren Nr. 14; Ulanen Nr. 3 (i. Kavallerie-Regiment Nr. 84), 4, 9, 14, 15; Jäger zu Pferde Nr. 12 und 13; Regiments Nr. 84; Landwehr-Regiment Nr. 2; 1. Landwehr-Husaren-Esquadron Cassel; Landsturm-Ersatz-Esquadron des XVII. Armeekorps.

Feldartillerie: 3. Garde-Reserve-Regiment; Regiment Nr. 8, 9, 11, 19, 23, 36, 43, 45, 52, 81, 205, 209, 217, 220, 225; Reserve-Regiment Nr. 6, 16, 21, 44, 48, 58, 64; Landw.-Abteilung des I. Armeekorps. Ballonabwehr-Kanonen-Zug Nr. 14.

Infanterie: 2. Garde- und 2. Garde-Reserve-Regiment; 2. Garde-Landwehr-Bataillon; Regiment Nr. 1, 2, 5, 6, 10, 11, 13, 15, 16; Reserve-Regiment Nr. 1 (i. a. Inf.-Regt. Nr. 5), 2, 3, 4, 5, 6, 10, 15, 17; Landwehr-Bataillon Nr. 15. Zusammengefügtes Bataillon schwerer Artillerie der 1. Landwehr-Division (i. Infanterie-Regt. Nr. 5); Batterie Nr. 339 (i. Infanterie-Regt. Nr. 2).

Pioniere: Regiment Nr. 29, 30, 36; II Bataillon Nr. 27; Kompagnie Nr. 213.

Verkehrstruppen: Reserve-Eisenbahn-Baukompagnie Nr. 31. Fernsprech-Abteilung des XVI. Armeekorps; Fernsprech-Doppelzug der 3. Infanterie-Division, Feldfliegertruppe.

Reserve-Führerparkkolonne Nr. 80.

Munitionskolonnen: Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 1 des IV. Armeekorps; Feldartillerie-Munitionskolonnen Nr. 9 des XV. Armeekorps; Reserve-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 97; Schwere Artillerie-Munitionskolonnen der 119. Infanterie-Division. Sanitäts-Kompagnien: Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des IV. und Nr. 3 des X. Armeekorps. Feldlazarett Nr. 12 des Garde-Reservekorps und Nr. 9 des I. Armeekorps; Kriegslazarett Nr. 50; Reserve-Lazarett Nr. 2 Braunschweig.

Bewachungskommando des Gefangenenlagers Frankfurt a. O.

### Bayerische Verlustliste Nr. 216.

### Württembergische Verlustliste Nr. 252.

### Marine-Verlustliste Nr. 45.

### Durchfuhr von Waren durch das Blockadegebiet.

Der britische Botschafter hat dem Staatsdepartement der Vereinigten Staaten von Nordamerika mitgeteilt, daß Großbritannien die Durchfuhr gewisser Güter durch das Blockadegebiet, die für Amerika in Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestellt worden sind, zugefesselt werde.

### Schwedisches Ausfuhrverbot.

Die schwedische Regierung beschloß, ein Ausfuhrverbot zu erlassen für lebende Rinder, allelei Konserven, Wurst, frisches, eingesalzenes und geräucheretes Fleisch. Die Ausfuhr von Schweinefleisch ist nicht vollkommen verboten, aber begrenzt. Lizenzen können ausnahmsweise gestattet werden, falls sich die Exporteure verpflichten, eine gewisse Menge zu einem vorausbestimmten Preise für den schwedischen Markt aufzubehalten.

### Dänische Bestellungen auf Kriegsmaterial.

Die dänische Regierung ist jetzt neben Holland und Spanien gleichfalls als Käufer für Kriegsmaterial in den Vereinigten Staaten aufgetreten. Sie hat mit amerikanischen Fabrikanten Lieferungskontrakte abgeschlossen. Nach einer Meldung aus diplomatischer Quelle erfolgen die Bestellungen deshalb, weil die dänische Regierung ihre Neutralität nach jeder Richtung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln aufrechtzuerhalten gedenkt.

### Gute Ernte in Aurland.

In den von den Deutschen besetzten Teilen Aurlands ist die Ernte nach von dort eingegangenen Berichten gut, stellenweise sehr gut, abgesehen von einzelnen Stellen, in denen die russische Regierung noch vor dem Einrücken der deutschen Truppen die Vernichtung der Ernte ausführen lassen konnte. Da aber auf ihre Veranlassung in einzelnen Gegenden zahlreiche Einwohner vor unseren vorrückenden Truppen kostlos geflohen sind, meist nach Riga, von wo sie mit der Bahn ins Innere gebracht und wie man erfährt, ins Elend fortgeschafft sind, so fehlt es vielfach an Arbeitskräften. Doch wird aber auch hier wieder von deutschen Truppen ausgeholfen, was aber bei der Ausdehnung des Landes aus naheliegenden Gründen nur in beschränktem Umfange geschehen kann.

### Serbien kommt Griechenland entgegen.

In dem Bestreben, eine Spannung mit Griechenland zu vermeiden, gab die serbische Regierung den Befehl, daß alle Orte in Albanien, die in die griechische Interessensphäre fallen, von den serbischen Truppen geräumt werden sollen.

### Australische Munition für den Bierverband.

Die australischen Waffenfabriken arbeiten seit einiger Zeit mit doppelter Schicht, so daß die Erzeugung stark vermehrt worden ist. Die Regierungswerkstätten in Neu-Südwesten sind in Ulsenale umgewandelt worden und stellen jetzt Maschinengewehre her. Der Verteidigungsminister von Australien hat Vorbereitungen zur Herstellung schwerer Granaten treffen lassen.

### Freier Handel in Japan.

Nach einer Depesche der Neuporker Staatszeitung hat Japan Großbritannien benachrichtigt, daß es unmöglich auf dessen Verlangen, den Handel mit Bürgern feindlicher Nationen im Fernen Osten zu verbieten, eingehen könne.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

### Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen

hat an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, die die Heranziehung von Vertretern der Verbraucher zu allen Organen befürwortet, die zur Regelung der Volksernährung wie der sonstigen Fragen des Volksbedarfs eingerichtet werden. In der Eingabe wird betont, daß die Oberbürgermeister, die sich immerhin in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis von der Regierung befinden, und die erhebliche Rücksicht auf Handel und Industrie nehmen müssen, nicht in dem gleichen Maße als völlig unabhängige Vertreter der Konsumenten angesehen werden können, wie die Personen, die von den Organisationen der Konsumenten selbst mit ihrer Vertretung betraut worden sind. Diese Vertretung werde durch den Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen am besten gewährleistet, dem fast 8 Millionen Konsumenten angeschlossen sind.

### Günstige Kartoffelernte.

Nach den günstigen Ausichten der Kartoffelernte kann man mit einem Ergebnis von 450—500 Millionen Doppelzentner rechnen. Es sind für die menschliche Ernährung etwa 150 Millionen Doppelzentner erforderlich, zur Erzeugung und gewerblichen Verwertung 50 Millionen und für Saatkartoffeln 70 Millionen Doppelzentner. Für Futterzwecke stehen mithin etwa 200—230 Millionen Doppelzentner voraussichtlich zur Verfügung. Dazu kommen noch die nicht unerheblichen Reserven aus der vorjährigen Ernte.

### Angestelltenversicherung während des Krieges.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht eine Verordnung des Bundesrats betreffend die Angestelltenversicherung während des Krieges. Diese bestimmt, daß die Zeiten, in denen Versicherte im gegenwärtigen Kriege dem Deutschen Reich oder der österreichisch-ungarischen Monarchie Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste leisteten auf die Wartezeiten und bei der Berechnung der Versicherungsleistungen an Ruhegehalt und Hinterbliebenenernten als Beitragszeiten angerechnet werden, ohne daß die Beiträge entrichtet werden. Sie ordnet die Rechte und Pflichten derer, die durch den Krieg an einer ordnungsmäßigen Beitragsleistung oder an der Beitragsleistung in der früheren Höhe behindert sind.

### Einheitlicher Geltungsbereich der Brotmarken in ganz Süddeutschland.

Zwischen Bayern, Württemberg und Baden wurde die gegenseitige Anerkennung der Landesbrotmarken vereinbart. Diese notwendige Maßnahme müßte auch im übrigen Reich Beachtung finden.

**Zeichnet die dritte Kriegaanleihe!**

Wir werden um Abdruck dieses Aufrufs erucht:

Übermalls ergeht an das gesamte deutsche Volk die Auforderung: Schafft die Mittel herbei, deren das Vaterland zur weiteren Kriegsführung notwendig bedarf! Seit mehr als Jahresfrist steht Deutschland einer Welt von Feinden gegenüber, die ihm an Zahl weit überlegen sind und sich seine Vernichtung zum Ziel gesetzt haben. Gewaltige Waffentaten unseres Heeres und unserer Flotte, großartige wirtschaftliche Leistungen kennzeichnen das abgelaufene Kriegsjahr und geben Gewähr für einen günstigen Ausgang des Weltkrieges, den in Deutschland niemand gewünscht hat, auf dessen Entfesselung aber die Politik unserer heutigen Gegner seit Jahren zielbewußt hingearbeitet hat. Aber noch liegt Schweres vor uns, noch gilt es, alles einzusehen, weil alles auf dem Spiele steht. Täglich und stündlich wagen unsere Brüder und Söhne draußen im Felde ihr Leben im Kampfe für das Vaterland. Jetzt sollen die Daheimgebliebenen neue Geldmittel herbeischaffen, damit unsere Helden draußen mit dem zum Leben und Kämpfen notwendigen Dingen ausgestattet werden können. Ehrensache ist es für jeden, dem Vaterlande zu dieser großen, über die Zukunft des deutschen Volkes entscheidenden Zeit mit allen Kräften zu dienen und zu helfen. Und wer dem Rufe Folge leistet und die Kriegaanleihe zeichnet, bringt nicht einmal ein Opfer, sondern währt zugleich sein eigenes Interesse, indem er Wertpapier von hervorragender Sicherheit und glänzender Verzinsung erwirbt.

Darum zeichnet die Kriegaanleihe! Zeichnet selbst und helft die Gleichgültigen aufrütteln! Auf jede, auch die kleinste Zeichnung kommt es an. Jeder muß nach seinem besten Können und Vermögen dazu beitragen, daß das große Werk gelingt. Von den beiden ersten Kriegaanleihen hat man mit Recht gesagt, daß sie gewonnene Schlachten bedeuten. Auch das Ergebnis der laut heutigen Bekanntmachung des Reichsbank-Direktoriums zur Zeichnung aufgelegten dritten Kriegaanleihe muß sich wieder zu einem großen entscheidenden Siege gestalten!

Eine Kartellversammlung findet heute — Mittwoch — abend im Gewerkschaftshaus statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Genossen Mehrlein über die auch für die Lübecker Arbeiterschaft sehr wichtige Frage der Arbeitsnachweise.

Der Bürgerausschuß sollte heute vormittag eine Sitzung abhalten. Da aber nicht die zur Beschlußfähigkeit erforderliche Zahl seiner Mitglieder erschien, so wurde nichts daraus.

Verlängerung des Verbots betr. die Herstellung von Weizenbrot. Das am 24. August ergangene Verbot der Herstellung von Weizenbrot wird auf eine weitere Woche, bis zum Mittwoch, dem 8. September, einschließl., verlängert.

Kriegswochenhilfe für Landarbeiterinnen. Eine Anzahl Landrentenkassen weigerte sich bei den Ehefrauen zum Heeresdienst eingezogener Landarbeiter, die zwar gegen Krankheit versichert waren, indes mit ermäßigtem Beitrag und ohne einen Anspruch auf Barleistungen (§§ 420, 425 R.-V.-D.), die Kriegswochenhilfe zu gewähren. Nunmehr liegt eine Entscheidung des Reichsversicherungsamts vor, die grundsätzlich die Kassen zur Zahlung der Wochenhilfe in solchen Fällen verpflichtet. Der Ehemann der Klägerin ist im August 1914 zum Heeresdienst eingezogen. Er war vorher ohne Anspruch auf Barleistung gegen Krankheit bei der Landrentenkasse des Fürstentums Rakeburg in Schönberg versichert. Am 1. Januar 1915 wurde seine Frau entbunden. Die Kasse wies ihren Antrag um Wochenhilfe ab mit der Begründung, die Frau habe keinen Anspruch auf Barleistungen der Wochenhilfe, weil der Ehemann ohne Anspruch auf Barleistungen versichert gewesen ist. Das Versicherungsamt wies die Fasse zur Zahlung der Wochenhilfe an. Gegen diesen Bescheid wurde das Oberversicherungsamt angerufen. Dieses gab auf Antrag der Frau die Sache an das Reichsversicherungsamt zur grundsätzlichen Entscheidung weiter. Das Reichsversicherungsamt entschied in der Sitzung vom 28. Juni 1915 zunächst dahin, daß die Abgabe der Sache an das Reichsversicherungsamt nach § 1693 der R.-V.-D. zulässig sei. In der Sache selbst wurde durch Urteil ausgesprochen, daß die Landarbeiterfrau einen Anspruch auf Wochenhilfe habe, obwohl ihr Ehemann nach der Zahlung der Landrentenkasse einen Anspruch auf Barleistungen nicht hätte. Die Bundesratsverordnung vom 31. Dezember 1914 habe ungeachtet des Bestehens solcher Kassenleistungen offenbar allen Wöchnerinnen, welche die Voraussetzungen des § 1 der Verordnung erfüllen, die in § 3 vorgezeichneten Leistungen der Wochenhilfe zu gewähren wollen. Dies folge aus § 6, wonach es einer Satzungsänderung für die Kassen nicht zu dem Zwecke bedürfe, um die Zahlung mit den Bestimmungen der Bekanntmachung in Einklang zu bringen. Diese Entscheidung der höchsten Spruchbehörde in Arbeiterversicherungsachen schafft eine erfreuliche Klarheit in dieser umstrittenen Frage und dürfte recht zahlreichen Landarbeiterfrauen in ähnlicher Lage zugute kommen.

Zum Versicherungsgezet für Angestellte hat der Bundesrat die angekündigte Verordnung erlassen. Danach werden den auf Grund dieses Gesetzes versicherten Angestellten diejenigen vollen Kalendermonate, während denen sie dem Deutschen Reich oder Österreich-Ungarn Kriegs-, Sanitäts- oder ähnliche Dienste geleistet haben, auf die Wartezeiten und bei der Berechnung der Versicherungsleistungen an Ruhegeld und Hinterbliebenenrenten als Beitragszeiten angerechnet, ohne daß Beiträge entrichtet zu werden brauchen. Für die Anrechnung ist die Gehaltsklasse des dem 1. August 1914 vorhergehenden letzten Monats maßgebend, für die ein Pflichtbeitrag entrichtet ist. Für Angestellte, die erst nach dem 31. Juli 1914 versicherungspflichtig geworden sind, wird der letzte Pflichtbeitrag zugrunde gelegt, der vor Eintritt in den Kriegsdienst geleistet worden ist. Sind für einen Versicherten zu die Zeit seiner Kriegsteilnahme Beiträge entrichtet worden, so kann der Arbeitgeber (im Falle der freiwilligen Versicherung der Versicherten) deren Rückerstattung beantragen und zwar spätestens innerhalb sechs Monaten nach Friedensschluß. Der Arbeitgeber hat dem Angestellten den von ihm eingezogenen Beitragsteil zu erstatten. Versicherte, die während des gegenwärtigen Krieges infolge von Maßnahmen feindlicher Staaten verhindert sind, Beiträge zur freiwilligen Fortführung der Versicherung oder die Anerkennungsbüchle für die Aufrechterhaltung der erworbenen Anwartschaften einzuzahlen, können die Beiträge und die Anerkennungsbüchle abweichend vom § 201 des Gesetzes nachzahlen. Die Nachzahlung hat spätestens bis zum Ablauf desjenigen Kalenderjahres zu erfolgen, welches dem Jahre folgt, in welchem der Krieg beendet ist. Bezieht ein Versicherter während des gegenwärtigen Krieges infolge einer Betriebseinschränkung ein geringeres Entgelt als bisher oder wird er infolge einer Betriebseinschränkung stellenlos, so kann er für die Kriegsmonate Beiträge bis zu dem Betrage entrichten, welcher dem Durchschnitt der letzten sechs vor der Betriebseinschränkung oder -Einstellung entrichteten Pflichtbeiträge entspricht. Die Mehrbeiträge sind spätestens bis zum Ablauf desjenigen Kalenderjahres zu entrichten, welches dem Jahre folgt, in welchem der Krieg beendet ist.

Der Kessel. Er war von der alten, soliden Art. Aus reinem Metall mit einem starken Rand, und die Henkel sogar waren aus Kupfer. Rauch und Ruß hatten ihn außen geschwärzt und das

Leben seinen Lei zerbeult. Zu Anfang seiner Laufbahn — wie lange war das her? — hatte man ihn hoch in Ehren gehalten. Sorgsam eingemauert und glänzend gepußt verbrachte er seine Tage in beschaulicher Ruhe, und nur wenn große Wälsche war, brodelte und dampfte es in ihm. Dann war er der Mittelpunkt. Alles drängte sich um ihn, alles beehrte sich er.

Dann kam der Sturz. Die Kinder zogen in die Stadt und nahmen den Kessel mit. Bald stand er im Keller, bald auf dem Boden. Kartoffeln füllten seinen weiten Bauch, dann wieder Lappen, Papier, eine inaktive Puppe oder verbrauchte Schulbücher. Spinnen zogen ein Netz von Rand zu Rand und die Mäuse machten oben Rundlauf oder ließen sich piepend vor Vergnügen an den Wandungen hinuntergleiten. Ja, wenn man alt wird, dachte der Kessel.

Aber eines Tages wurde er aufgetöbert. Eine kleine, weiche Frauenhand zog den Kessel aus der Verborgenheit hervor. Und er fand sich in einer Küche wieder. Ganz nett und sauber sah es da aus. Aber die Kassen und Fächer waren leer. Die Frau war schwarz gekleidet und die Kinder sprachen leise und sahen die Mutter scheulorchtig an. Da erfuhr der Kessel von dem großen Kriege, der länger als ein Jahr die Welt durchtöbte. Hörte von der Sperre der Grenzen, von Leiden, Not, Tod und Teuerung ohne Maß.

„Ungern gebe ich ihn her,“ sagte die Frau. „Meine Großmutter schon hat ihn besessen und meine Mutter hielt ihn in Ehren, den alten Kessel. Aber der Staat braucht jetzt das Kupfer und ich das Geld; der Kessel wiegt seine 10 Pfund oder mehr.“

„Was will denn der Staat mit dem Kupfer?“ fragte das Mädchen.

„Es wird zu Artilleriegeschossen gebraucht, zu Granaten und Schrapnell!“

„So einz, wie Vater eines —“

Das Kind hielt erschrocken ein, denn heiße Tränen flossen aus der Mutter Augen in den Kessel. Der erschauerte. Das also war seine Bestimmung: er würde in anderer Gestalt auferstehen, gewaltige Kräfte würden seine Teile weit hinaus schleudern ins Russen- und Frankenland hinein. Und wo lie einen Menschen berührten, da würde jedesmal eine Mutter weinen wie diese deutsche Mutter, und Kinder würden zu Waisen werden wie diese deutschen Kinder.

Heißer, glühender, ätzender als Schwefelsäure brannten ihn die Tränen. Er wünscht zu vergehen, verzehrt zu werden von lösenden Wässern. Aber da war keine Hilfe. Er würde töten müssen, der alte, friedliche Kessel, denn der Krieg rast ohne Ende, ohne Ende.

Ankunft von Austauschverwundeten aus Rußland. Am Donnerstag, dem 2. September, mittags 12.10 Uhr, treffen 27 deutsche Austauschverwundete aus Rußland hier ein. Diefelben werden in dem Reservelazarett in der Wakenigstraße untergebracht. Nach dem Empfang und der Bewirtung in der Erfrischungshalle des Roten Kreuzes auf dem Bahnhofe findet die Abfahrt in Wagen nach dem Lazarett statt und zwar durch folgende Straßen: Bahnhof, Puppenbrücke, Holstenstraße, Kohlmarkt, Sandstraße, Mühlentstraße, Rakeburger Allee, Strothmannstraße nach der Wakenigstraße.

Die Kriegsschreibstube und Fürsorge für deutsche Kriegsgefangene ist am Donnerstag, dem 2. September, geschlossen.

Besuch der Volkstische im Monat August 1915. Es wurden ausgegeben 11918 große Portionen und 7528 kleine Portionen, im ganzen 19446 Portionen. An 31 Tagen wurde gekocht; pro Tag also 621 Portionen. Weiter wurden verabfolgt: 66440 große Tassen Kaffee zu 5 Pfg. = 332,20 Mk. Für Abendessen wurden 1572, — Mk. vereinnahmt. Außerdem wurden zweimal täglich 250 Soldaten gespeist und 1064 Kinder zu 10 Pfg. = 106,40 Mk.

Die Ermordung der 13jährigen Anna Labas, deren Leiche in einer Tannenschonung am Fußwege von Kühnig nach Dvendorf aufgefunden wurde, hat bisher noch keine Aufklärung gefunden. Nach dem ärztlichen Befund der Leiche muß angenommen werden, daß ein Lustmord vorliegt. Das Polizeiamt hat nunmehr eine Belohnung von 500 Mark ausgesetzt für die Angabe von Tatsachen, die zur Ermittlung des Täters führen können.

pb. Einbruchdiebstahl. In der Zeit vom 18. Juni bis 2. August d. Js. sind aus dem Keller eines Hauses in der Wladimirstraße mittels Einbruchs folgende Weine gestohlen worden: 3 Flaschen 1896er Haut Sauternes, 6 Flaschen Mosel Aylar. Kup. 4 Flaschen 1896er Latour. Blanche, 12 Flaschen 1900er Chat. de Jaquens, 6—8 Flaschen 1893er Chat. de Benche velle und mehrere Flaschen Schaumwein.

pb. Aus der Zwangsfürsorge entwichen. Ermittelt und in Schutzhaft genommen wurde ein Zwangsjüngling der aus der Erziehungsanstalt Lindenhof bei Raiserwert entlaufen war.

pb. Unterschlagung. Am 15. vor. Mts. ließ sich ein unbekannter Mann von einem in der Travealmstraße wohnhaften Tischlermeister ein grünes Pressenring mit der Aufschrift „Hildebrandt“. Da das Pressenring bis heute nicht wieder zurückgeliefert ist, muß angenommen werden, daß dasselbe von dem Leihver unterzlagen worden ist.

Mölln. Wegen Beleidigung des Bürgermeisters Detken in Mölln hatte sich der praktische Arzt Dr. med. Lorenz Wolchou in Mölln vor der Zertentrafammer des Altonaer Landgerichts zu verantworten. Die Anklage stützt sich auf Vorgänge im Amtszimmer des Bürgermeisters Detken, wobei Dr. Wolchou beleidigende Äußerungen Herrn Detken gegenüber geäußert. Den Bemühungen des Vorstehenden gelang es, vor Eintritt in die Verhandlung zwischen den Parteien einen Vergleich zustande zu bringen. Dr. Wolchou bedauert die Vorgänge in dem Amtszimmer des Bürgermeisters, nimmt die beleidigenden Äußerungen zurück und trägt sämtliche Kosten. Außerdem hat er an das Rote Kreuz in Mölln 100 Mark zu zahlen.

Hamburg. Von der „fortschrittlichen“ Presse. Wir lesen im „Berliner Tageblatt“: Das fortschrittliche „Hamburger Fremdenblatt“ war längere Zeit ohne Chefredakteur, nachdem Dr. Tresz an die nationalliberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“ zurückgetehrt war, deren Leitung er schon früher innehatte. In nächster Zeit wird nun das „Hamburger Fremdenblatt“ wieder einen Chefredakteur erhalten, und zwar wird der langjährige Leiter des rechtsnational-liberalen „Hamburgischen Korrespondenten“, F. v. Cécardt, ein Sohn des bekannten Gelehrten und Schriftstellers aus der bismarckischen Zeit, die politische Leitung des fortschrittlichen Blattes übernehmen. In Kreisen, die als unterrichtet gelten dürfen, heißt es, daß das „Hamburger Fremdenblatt“ in Zukunft die Interessen der Reeder vertreten will. Generaldirektor Ballin von der Sapag, so heißt es, soll das zuwege gebracht haben. — Erituken. Beim Spielen an der Hofenfelderbrücke stürzte der Schulfknabe Walter Regeler ins Wasser und ertrank. Ein Schulkmann riefte mittels Rettungshafens nach dem Knaben. Er fand aber nicht diesen, sondern zog die Leiche des seit dem 29. August vermißten neunjährigen Knaben W. E. Kohn aus dem Wasser. Die Leiche des erstgenannten Knaben ist noch nicht aufgefunden worden. — Spielt nicht mit geladenen Schußwaffen! Das unglückselige Spielen mit einem geladenen Revolver hat wiederum zwei Menschenleben

vernichtet. In einem Logis in der Seilerstraße hantierte ein Arbeiter Abrecht mit einem geladenen Revolver. Plötzlich entlud sich die Waffe und die Kugel traf den zweiten Einlogierer derart unglücklich, daß er bewußtlos zusammenbrach. Als der unglückliche Schütze sah, was er angerichtet hatte, schoß er sich eine Kugel in die rechte Schläfe. Beide Verletzten wurden dem Hofenfrankenhaus zugeführt. Hier erlag der unglückliche Schütze alsbald seiner Verletzung. Die Verwundung des zweiten Verletzten scheint nicht lebensgefährlich zu sein. Bei der Häufigkeit d-rartiger Unglücksfälle ist gar nicht dringend genug davor zu warnen, mit Schußwaffen zu spielen. Ein Revolver ist kein Spielzeug!

Neumünster. Zu Tode geschleift. Der 14jährige Sohn des Landwirts Feldmann aus Obendorf verunglückte am 26. August auf entsehlische Weise. Er hatte ein Pferd von Kollingbe nach Obendorf zu reiten. Als das Pferd ohne seinen Reiter in Kollingbe wieder ankam, machte man sich, nichts Gutes ahnend auf den Weg und fand den Araber beunruhigend, nur wenig Lebenszeichen noch von sich gebend, auf dem Wege liegen. Er war vom Pferde gefallen, mit dem rechten Fuß in einem Gurt hängen geblieben und auf einer Wegetrede von einem Kilometer, wie an der Spur erkenntlich war, zu Tode geschleift. Durch Reiben des Gurtes hatte die schreckliche Fahrt dann ein Ende.

Elmsborn. Großfeuer. Gegen 11 Uhr vormittags meldete die Dampfströme Großfeuer. Es brannte die an der Gerhardsstraße belegene umfangreiche Dachpappenfabrik von S. F. Schlüter. Die Feuerwehr war machtlos. Durch den günstigen Wind waren die benachbarten Häuser außer Gefahr. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt.

**Neueste Nachrichten.**  
**Die Kriegslage.**  
**Die Niederlagen der Russen im August.**

WIB. Großes Hauptquartier, 1. Sept. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Nordwestlich von Bapaume wurde ein englisches Flugzeug von einem unserer Flieger heruntergeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.  
Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Hindenburg.

Westlich des Njemen nehmen die Kämpfe ihren Fortgang. Auf der Westfront von Grodno stehen unsere Truppen vor der äußeren Fortlinie. Zwischen Dibelja (östlich von Soltka) und des Bialowieskaforstes wird weiter verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Der Oberlauf des Narew ist überschritten. Nördlich von Pruzana ist der Feind über das Sumpfbiet zurückgedrängt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen.  
Die Verfolgung blieb im Gange. Wo der Feind sich stellte, wurde er geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals Grafen von Bothmer fürmten nach hartnädigem feindlichen Widerstand das östliche Strufer bei und nördlich von Zborow.

Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen und der Ersolg an Kriegsmaterial beläuft sich auf

**über 2000 Offiziere, 269839 Mann an Gefangenen, über 2220 Geschütze und über 560 Maschinengewehre.**

Hierauf fallen auf Rowno rund 20 000 Gefangene, 827 Geschütze, auf Rowo-Georgiewsk 90 000 Gefangene, darunter 15 Generale und an 1000 andere Offiziere, 1200 Geschütze, 150 Maschinengewehre.

Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Rowo-Georgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Rowno hat noch nicht begonnen. Die als Gesamtsumme angenommene Zahl wird sich aber noch wesentlich erhöhen.

Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in beiden Festungen sind vorläufig noch nicht zu übersehen.

Die Zahl der Gefangenen, die von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen seit dem 2. Mai (dem Beginn des Frühjahrsfeldzuges in Galizien) gemacht wurden, ist auf weit über eine Million

gestiegen. Die oberste Heeresleitung.

Basel, 31. August. Wie aus absolut zuverlässiger Quelle verlautet, ist die Aufstandsbewegung in französisch-Marokko von neuem stark im Gange und gewinnt täglich an Ausdehnung. Der Kommandeur der französischen Streitkräfte in Marokko, General Lyautey, hat das Kriegsministerium dringend um Verstärkungen ersucht. In den letzten Tagen sind bedeutende Truppentransporte von Marokko aus nach Marokko abgegangen. In Anbetracht des Umstandes, daß der Aufstand auch nach der spanischen Einflusszone übergesprungen ist, ist die französische Regierung neuerlich mit der offiziellen Anfrage an die spanische Regierung herantgetreten, zwecks Ueberrnahme der Polizeigewalt durch Spanien über einen größeren Teil des französischen Aufstandsgebietes.

Paris, 31. August. Am Sonntag ist Dinkirchen mit weittragenden Geschützen beschossen worden. Mehrere Granaten fielen in das Innere der Stadt, wo sie schweren Sachschaden anrichteten. Der Bürgermeister der Stadt hat einen Erlaß veröffentlicht, wonach Haus- und Kellertüren nach gegebenem Alarm nicht mehr geschlossen werden dürfen, um den Straßenpassanten nicht die Möglichkeit zu nehmen, sich ohne Verzug in Sicherheit zu bringen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.  
Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Firma Adolph Karstadt über billige Serien-Lage bei.



## Blicke in den Westkrieg.

Zeebrügge wird bombardiert.

Zeebrügge, 24. August.

Wir kletterten in den Dünen vor Lombardende herum. Die Felderstellung und die Batterien zu unserer Rechten lagen unter schwerem Morgenfeuer. Zum vierten Male waren wir vor dem in diesem Abschnitt ungewöhnlich heftigen Granatregen seitwärts in die Deckung gekrochen als plötzlich ein dumpfes langes Rollen in unserem Rücken das helle Krachen der feindlichen und eigenen Batterien unterbrach. Wir alle stakten. Schüsse über dem Meer haben einen eigenen Klang. Vielleicht ein Uebergangsschießen unserer Batterien? Der Admiralstabsoffizier schüttelte den Kopf. Wieder begann es — lang, wie entferntes Donnern, ein Murmeln, ein Grollen. — Wir kletterten unruhig weiter. Das Feuer des Gegners vor Nicoport her wurde mit jeder Minute heftiger. Als wir zum Abschnitts-Kommandanten am „Affenberg“ kamen, erfuhren wir, daß ein weiteres Vordringen gar nicht zu denken sei. Der ganze Abschnitt war in höchster Alarmbereitschaft. Noch stehen wir und überlegen: „Was tun?“ Wöglich geht das Telefon: dädädädädäh. „Kapitänleutnant M. in der Stellung?“ — „Jawohl. Kapitänleutnant M. gerade hier.“ — „Bitte sofort ans Telefon rufen!“ — Der Admiralstabsoffizier springt in den Unterstand. Nach einer Minute erscheint er wieder: „Meine Herren, Zeebrügge wird bombardiert. Bis jetzt sind dreißig Schiffe gezählt. Wir müssen sofort zurück.“ Von diesem Augenblick an hörten wir keine feindliche Granate mehr. Ein leiser Jubel klang aus den Worten des Mannes. Genau 9 Monate war es her, am 23. November, da hatte sich die englische Flotte zum letztenmal vor der Mole von Zeebrügge gezeigt. Tag um Tag, Stunde um Stunde, hatten Tausende von Menschen und Gläsern den Horizont nach ihr abgesehen. Jetzt endlich war sie da. Die ganze Küste erwachte mit einem Schlage zu doppeltem Leben.

Wie der Wind ging es zurück. Keiner achtete auf die Granaten, die sich tief in den losen Sand der Dünen wühlten. Durch die Laufgräben, die — halb versandet — durch Matrosen jeden Morgen neu gereinigt werden müssen, durch die Häusertrümmer von Westende stapften wir mit schneelosen Schritten. Nur wenn hin und wieder eine Salve über das Meer hinrollte, blieben wir stehen. In Westende geht der Weg quer durch die Häuser, durch Mauerlöcher, durch Keller, Salons und Autogaragen mitten hindurch. Zwischen den einzelnen Schiffen liegen lange Pausen. In abgerissenen Sägen unterhalten wir uns: Was will die Flotte? Beschließung? Landung? Demonstration? In einem Artillerie-Unterstand erfahren wir flüchtig weiteres: Nicht 30, sondern 40 Schiffe liegen vor Zeebrügge — das Bombardement ist flau — aber das Gros der Flotte besteht aus kleinen und großen Hilfschiffen, deren eigentliches Ziel nicht klar ist.

Von Middelkerke, wo unser Auto in Deckung steht, laufen wir auf Ostende zu. Links in den Dünen herrscht ungeduldiges Leben. Die schwarzen Silhouetten von Matrosen, deren Mühenbänder im Winde flattern, bewegen sich auf den weißen Hügeln hin und her. Die Chaussee zieht schnurgerade — nach belgischer Sitte am Anfang und Ende von einer Kirche beherrscht. Am Himmel steigen zwei Fesselballons auf. Flieger kreisen draußen über dem Meer. Radfahrerabteilungen begegnen uns. Und dazwischen — in immer länger werdenden Abständen — der dumpfe Hall der Kanonade. Vor ein paar Wochen hörte ich am Strande der Nordsee das Rollen der Helgoländer Geschütze. Genau wie damals so klang es.

Von der Strandmauer in Ostende aus suchten wir den ersten Blick zu gewinnen. Aber das Wetter ist dießig. Ein weißer Wasserflieger pflügt zischend durch das Meer. Blöcklich biegt er nach oben und verschwindet in der Richtung Zeebrügge. Die Strandposten gehen ruhig auf und ab. Über als wir durch die belebten Straßen der Stadt eilen, scheint auf allen Gesichtern eine Unruhe zu liegen, eine Ungebuld des bangen Wartens, der Hoffnung, der Furcht. Plötzlich Musik. Ein Bataillon von der Front marschiert ein, verstaubt, mit Heidekraut am Tornister, die Mienen ernst.

Nun geht es in rasendem Tempo hinter den Dünen entlang auf Zeebrügge zu. Zwischen den weißen Hügeln das selbe quirlende Leben wie vorhin. In der Sonne blinken braune, schwarze Eisenrohre. Gelbe, rote Granatenhügel türmen sich ringsum. Alles steht sprunghaft — auch die gelben roten spitzen Geschosse bereit zum kilometerweiten Sprunge gegen den, der es wagt. Auf den Chausseen lagern Trupps von Soldaten — wunderbar ausgerüstet, kernig, blaue Gestalten, jeden Winkes gewärtig. Motor-Ordnungen jagen an uns vorbei. Schwere Lastautomobile feuern über die asphaltierte Rennchasse, auf der einst die goldene Internationale ihre Wettfahrten abhielt. Plötzlich an einer Stelle der Chaussee, die einen Durchblick übers Meer gewährt, machen wir Halt. Ganz fern am Horizont scheinen dünne Rauchschwäbe — kaum zu unterscheiden aus dem nebligen Dunst, der über den grauen Wassern liegt. Sind diese dünnen Schleierräben die englische Flotte?

Durch Blankenberghe laufend halten wir kurz darauf in Zeebrügge an der Mole. Im Kanalwasser schwimmen ein paar Fische wie tot. Ein Matrose erklärt uns: Von den einschlagenden Granaten betäubt trieben gleich nach dem Bombardement zahllose Fische an der Oberfläche des Wassers. Sie erholten sich bald und schwimmen weiter. Vom Deich aus sehen wir im Felde ein paar riesige Geschößtrichter — umfränzt von dicken Erdwällen. Schon hat sich das niedrige Grundwasser des Polster-Landes in ihnen gesammelt. Auf dem Wege nach Zeebrügge. — Dort steht eine dicke Schar von belgischen Zivilisten vor einigen eingestürzten Häusern. Die Schleuse von Zeebrügge liegt unangetastet vor uns. Wir betreten die Mole. Nicht die geringste Schramme hat sie abbekommen. Wir lassen uns beim Kommandanten von Zeebrügge melden, der ruhig an seinem Schreibtisch sitzt — den Blick aufs offene Meer — und seine Arbeiten erledigt. Er plaudert von der eben stattgefundenen Beschießung wie von einem Manöver. „Ob wir überrascht waren? Keineswegs. Wir sind nie überrascht. Als heute morgen die Flotte erschien, war jeder auf seinem Posten, ehe der erste Schuß fiel. Und wie hier, so an der ganzen Küste. Jeder wartet brennend, zu zeigen, was er in einem Jahre gelernt hat. Alle Anruhe heute hier draußen ist die Anruhe der Freude, das können Sie glauben!“

Der Horizont ist jetzt leer. Auf der Mole stehen Gruppen von Matrosen und beobachten einen Flieger, der weit draußen operiert — offenbar um die Richtung der abziehenden Schiffe aufzuklären. Der lange schnurgerade Kanal nach Brügge liegt spiegelglatt unter der Mittagssonne. Was wollten die Engländer eigentlich und was haben sie erreicht?

Sie kamen 6 Uhr 55 Minuten mit über 40 Schiffen an, von denen der größte Teil aus Zerstörern, Monitoren und Hilfschiffen bestand. Diese ihre seltsame Flottille sollte offenbar den Eindruck erwecken, als ob sie irgend etwas Großes vorhätten. Statt dessen gaben sie in wenig mehr als zwei Stunden 70 Schüsse ab aus respektvoller Entfernung, die ihnen durch ein paar eherne Juruse unserer Batterien genau vorgeschrieben wurde. Die Engländer schossen mit Sprengstoffgranaten großen Kalibers. Daraus kann man entnehmen, daß sie es hauptsächlich auf die Kettenwerke der Mole und Schleuse von Zeebrügge abgesehen hatten. Die Einschläge am Ufer wirbelten haushohe Wasser- und Sandfäulen auf. Anstatt auf die Mole fielen ein paar Treffer krachend und polternd ins Dorf. Die belgischen Einwohner hatten sofort bei Beginn der Beschießung in den Unterständen der Matrosen Zuflucht gesucht. Leider wurden einige von ihnen auf dem Wege dorthin getroffen und schwer verwundet. Auch ein paar unserer eigenen Leute wurden verletzt. Einer starb. Die anderen lagen schon nach 2 Stunden außer Lebensgefahr im Lazarett von Zeebrügge. Sonst blieb das Bombardement auf Zeebrügge ohne jede Wirkung. Aber die Engländer schossen noch weiter ins Land. Zwei Kilometer landeinwärts von Zeebrügge liegt das Dorf Lisseweghe — im Mittelalter eine blühende Stadt, von der noch die geräumige dickturmige Kathedrale zeugt, heute eine stille Siedlung von 2000 Einwohnern. Hier vermuteten sie anscheinend besondere militärische Anlagen. Anders ist ihr Feuer gegen dieses harmlose Dorf nicht zu erklären. Glücklicherweise steht Dorf und Kirche noch heute heil da. Und nur eine Reihe

von Riesentrümmern in den umherliegenden Feldern wird noch lange die Einwohner an den englischen Besuch vom 23. Aug. erinnern.

Gegen 9 1/2 Uhr zog sich die englische Schiffsversammlung langsam in nordwestlicher Richtung zurück. Gestern und heute hat unser Tagesbericht wahrheitsgemäß die Zahl der Menschenverluste und die völlige Unversehrtheit aller unserer militärischen Anlagen festgestellt. Ich habe mich in diesem Falle mit eigenen Augen überzeugen können. Der Gegner wird zweifellos diese Beschießung, die nur als Demonstration gelungen ist, zu einem großen militärischen Erfolg aufbauen. Redet doch schon eine heutige englische Nachricht von der Zerstörung wichtiger militärischer Objekte, die man von See aus beobachtet haben will!

Dr. A d o l p h K ö t t e r, Kriegsberichterstatter.

## Teuerung in Dänemark.

Wie stark auch die neutralen Länder unter der Verteuerung der Lebensmittel durch den Krieg leiden, beweist eine Berechnung der dänischen „Statistischen Nachrichten“. Danach ist Brot in der Zeit von Juli 1914 bis Juli 1915 um 33 bis 50 Proz. teurer geworden, Mehl, Grütze, Erbsen und Linsen um 75 Proz., Fleisch, Fett und Speck um 33 bis 50 Proz., Butter und Margarine um 20 bis 30 Prozent. Das ist eine Preissteigerung, die von der Bevölkerung bereits empfindlich gespürt wird, wenn sie auch bei weitem nicht an die Verteuerung der Lebenshaltung in Deutschland heranreicht. Vier Kilogramm Roggenbrot kosten in Kopenhagen jetzt 88 1/2 bis 104 Pfg. Wir müssen für das gleiche Quantum in Berlin 1.60 Mk. bezahlen. Erbsen kosten in Kopenhagen pro Kilo 90,72 Pfg., in Deutschland 121,8 Pfg., Zucker in Kopenhagen 45,9 Pfg., in Berlin 60 Pfg. Butter ist in Kopenhagen teurer, aber es ist auch eine ganz besonders gute Qualität, die bedeutend ausgiebiger ist. Dänische Butter wird in Friedenszeiten in Deutschland unter die billige russische Butter gemischt, um dieser ein besseres Aroma zu geben. Ungemischt wird dänische Butter nur sehr wenig verkauft.

„Social-Demokraten“ berechnen nun die Wirkung der allgemeinen Teuerung auf das Budget einer Familie, die vor dem Kriege jährlich insgesamt 2000 Kronen — das sind in deutschem Geld 2400 Mk. — verbrauchte, und er stellt fest, daß für die Lebensmittel jetzt 950 Kronen, d. h. 47,5 Prozent, ausgegeben werden müssen. Die Kosten sind also um etwa 30 Proz. gestiegen. Die Gesamtausgaben, in denen auch die Summen für Miete, Bekleidung, Heizung, Beleuchtung usw. enthalten sind, stellten sich im Juli 1915 auf 2328 Kronen oder 2605,12 Mk., sind also um 16 Proz. höher als im Juli 1914.

Nun ist es klar, daß in Arbeiterhaushaltungen der weitaus größte Teil des Einkommens für Lebensmittel ausgegeben werden muß und ein verhältnismäßig geringer Betrag für Wohnung, Beleuchtung und Heizung, die entweder gar nicht oder nur mäßig im Preise gestiegen sind. Je niedriger der Verdienst ist, um so härter laßt sich die Teuerung spüren. Was bedeutet es, wenn die wohlhabenden Schichten ihren Speisehaushalt etwas einfacher gestalten müssen; sie brauchen deshalb noch nicht Not zu leiden. Die Ernährung der Arbeiterklasse war aber auch in Dänemark schon vor dem Kriege ungenügend. Eine weitere Einschränkung ist für sie gleichbedeutend mit Unterernährung und Sinken der Leistungsfähigkeit.

Auf jeden Fall wird deutlich gezeigt, daß auf dem Gebiet der Lebensmittelfürsorge der Krieg den unteren Volksschichten schwere Lasten auferlegt als den begüterten Klassen.

## Aus der Partei.

Kriegsjubiläum eines Parteiblattes. Die Mainzener Volkszeitung kann in diesen Tagen auf eine fünfunds-zwanzigjährige Wirksamkeit zurückblicken. Das Blatt hat sich trotz vieler Schwierigkeiten im Verkauf des ersten Vierteljahrhunderts seines Bestehens gut entwickelt und gegenwärtig auf die parteipolitische und gewerkschaftliche Organisation des Wahlkreises Mainz-Oppenheim gewirkt. Aus Anlaß des Jubiläums erscheint eine Festsammlung der „Volkszeitung“ mit zahlreichen Beiträgen.

Die „Wiener Arbeiterzeitung“ hat unter der Zensur außerordentlich zu leiden. Sie klagt in einer der letzten Nummern: „Wir haben uns, wie die Leser wahrgenommen haben, vollständig abgewöhnt, die Deffektivität mit unseren entleglichen Zensurverhältnissen zu befechtigen. In Bemühungen, die maßgebenden Personen von der Unstimmigkeit, Oberflächlichkeit und Schädlichkeit der so gearteten Zensur zu überzeugen, haben wir es wahrlich nicht

## Friedemann Bach.

Roman von A. E. Brachvogel.

45. Fortsetzung.

Friedemann war ins Haus der Eltern zurückgekehrt. Er war genesen, aber welche Zukunft hatte er?

Wenn man über dreißig Jahre hinaus ist, beginnt man schwer eine neue Bahn, was bis dahin der Rüstler nicht errang, wenn er bis dahin dem Trübsal gleich umherschwanke, was will er noch erringen, wenn schon der Stern des Lebens zum Niedergang sich wendet? Sebastian Bach hatte für den Sohn keine wahre freundliche Hoffnung mehr. Die hohen Voraussetzungen alle, die er von seinem Talent gehegt, die Prophezeiung: daß er in ihm sich größer, prächtiger am Abend seines Lebens wiedererheben sehen würde, hatte er längst aufgegeben. Sebastian wäre schon glücklich gewesen, ihn etwa wie Altnicol ehrenvoll placiert zu wissen.

Friedemann hatte sich, nach Leipzig zurückgekehrt, mit allem Eifer auf die Musik geworfen, den Vater unterstützt und selbst einiges komponiert. Doch die Freiheit des musikalischen Gedankens, die Begeisterungsglut fehlte. Er arbeitete korrekt, geistvoll und mit Geschmack, aber weil sein Herz ohne Poësie der Liebe, ohne Größe der Entfaltung, ohne jenen lächelnden Schmerz war, der uns am Ende über uns selbst erhebt und schöner macht, mangelte seinen Tongebilden der Duft, die Weisheit, jene glühende Seele, die das Kunstwerk zu einem lebhaftigen Individuum macht. Lebend und bitter waren seine Gefühle, glühend und verzehrend seine Wünsche geworden, und nicht der hohe Enthusiasmus, sondern der wunde Stolz war's, der ihn zum Schaffen trieb. Friedemann wollte mit Gewalt sein verlorenes Leben wieder erobern, wollte den Vorher stürmen — darum brachte er es zu nichts.

Oder doch ja! — Es gab noch einzelne Momente in ihm, wo der Vater aufjauchte vor Entzücken, Momente, wo aus der Tiefe seiner verschleierte Seele Geister klangen und durch die Lüfte schritten, wie Boten einer namenlosen Welt. Geister des Lichts, Dämonen der Nacht, lächelnde Freudenslaute, dumpf großer Schmerz, Friedemann Bach war noch auf der Orgel groß, groß in der Improvisation. Es waren Goldkörner in die Luft gestreut, blühend im Sonnenstrahl, ins Leere verweht von der entfalteten Minute. — Und selbst die kurzen Augenblicke der Weisheit wurden immer jettener, hörten bald ganz auf, denn der Organist in Leipzig, „das musikalische Hornvieh“, wie ihn Sebastian nannte, ohnehin eiferfüchtig auf des „Kantor Bachs“ Ruf, geriet über Friedemanns Orgelklavier außer sich und wußte diesen zweiten

Konkurrenten durch allerlei Kleinliche Scherereien endlich ganz vom Chor zu treiben. So lächerlich an und für sich, war's für Friedemann doch schlimm genug, denn auch der Enthusiasmus will geübt und gepflegt sein. Kann der Geist sich nicht auf allen seinen Bahnen ausbreiten, wird er leicht kurzatmig und verliert die elektrische Frische und Vielfarbigkeit der Einbildung. Auch die Psyche wird am Ende eintönig und tritt ins Greisentum. Dies alles sah der Vater sehr wohl und stimmte seine Anforderungen sehr herab. — Wie nun leider die Sachen einmal standen, war's also nicht zu verwundern, daß, trotz der engsten Berührung, das ehemals so glückliche beständige Verhältnis zwischen Vater und Sohn litt. Friedemann, der wohl fühlte, daß er nicht mehr der Stolz des Vaters sei, war leicht verletzlich geworden, und so sehr Sebastian seinen Aeltesten liebte und dessen Fehler entschuldigen mochte, war er doch viel zu sehr Künstler, als daß sich sein Herz nicht unbedeutend vernehmlich nun zu Emanuel, seinem zweiten, sonst für weniger begabt gehaltenen Sohne wenden mußte, der hochgeehrt und geachtet den Hof Friedrichs II. schmückte und sich neben einem Quanz, Graup und Sklimben zu behaupten verstand. Friedemann fühlte, daß er den Vater täglich mehr verlor und das machte ihn noch elender und zerrissener. Einen Engel hatte er indes zur Seite, Anna Magdalena, seine Stiefmutter, die seine wunde Seele liebend an sich preßte, alle Unebenheiten zwischen Vater und Sohn auszugleichen suchte und so einen offenen Zwiespalt verhinberte. Die peinliche Schwelgarnheit im Hause, die gedrückte Stimmung konnte sie nicht verbannen. Die frühliche Friederike, die emsig schaltende Christiane waren verheiratet, von den Knaben die meisten gestorben, und außer dem dreizehnjährigen Friedrich und dem elfjährigen Christian nur noch der blödsinnige David am Leben. Die alte Hanne war auch tot. Sie hatte sich seit jenem Unglückstage nicht mehr erholen können und starb an den Folgen der Karfreitagsnacht.

Das Häuschen, sonst zu eng für das bunte Durcheinander lieber Wesen, wurde jetzt erstaunlich weit. Es war, als müßte man eng zusammenrücken, um sich nicht zu hangen.

So eng lagen sie nun auch immer, und trotzdem war das Gespräch nicht mehr leicht flüchtig, wie ehemals. Um sich vor dieser fremden Unheimlichkeit zu schützen, arbeitete Sebastian rastlos, fast übermenschlich. Nie hat er mehr komponiert, als in dieser Zeit, und soeben begann er sein ewig schönes Werk, das allein eine ganze Unterbelkante wert war: „Die Kunst der Fuge.“ In ihr legte er alle Erfahrungen seines Tonlebens nieder, und wenn Leipzig in seiner Dramaturgie der Lehrer aller Dichter geworden, ward Sebastian allein schon in diesem Werke der Vater der deutschen Musik.

In diesem stillen Haus bestand aber noch ein anderes Verhältnis, das die Eltern weder stören wollten noch konnten, ob es gleich für sie etwas Grauenhaftes hatte. Friedemann, der sich innerlich so entsetzlich verwaist fühlte und doch etwas haben mußte, um nicht zu verzweifeln, widmete seinen ganzen Akt von Liebe dem armen blödsinnigen David, der nun zehn Jahre alt war, und das unglückliche Kind, sonst stumpf und trübe, sonst zu jeglicher Fähigkeit des Lernens, jeder Regung menschlicher Selbsttätigkeit ungefähig, hing mit fanatischer Liebe an dem älteren Bruder.

Friedemann füllte seine Freistunden damit aus, das Kind auf seinem Schoß zu halten, mit ihm zu spielen, und wenn er ihm ein Lied vorang oder auf dem Instrument spielte, verklärte sich das Antlitz des blöden Kleinen und sie traten zusammen in eine Art magnetischen Rapports, der wunderbare Resultate lieferte. David sprach wenig und sehr verworren, wenn aber Friedemann mit ihm verkehrte, seine flackernde Psyche in die Stimmung des Liedes baunte, schien in dem Knaben ein anderer, effizienter, geistiger Zustand zu erwachen, wo die Brüder sich durch die Empfindungen zu verstehen schienen, wo sich die Schmelze des Kindes mit der des Mannes vermählte und eine Vernunft ausstrahlte, die nicht von dieser Welt zu sein schien. David konnte die einfachsten Elemente des Lebens nicht fassen, begriff weder Lesen, Schreiben noch Rechnen, eigentlicher Musikunterricht schien unangewendet bei ihm, und einige einfache Akkorde waren alles, was ihm Friedemann mit vieler Mühe beibringen konnte. Und doch, ohne Kenntnis der Musik, ohne alle Technik leitete David Dinge auf dem Instrument, die den Zuhörer mit Erstaunen und Entzücken erfaßten.

Wenn Friedemann mit ihm getändelt, ihn geherzt hatte und gemüßmaßen eine gemeinsame Stimmung in ihnen lebte, führte er ihn ans Klavier und schlug ein paar Akkorde oder Tonfiguren an. Es war, als wenn er eine Frage an das Kind richtete. Dann ihn star ansehend, lächelnd, nickend, brachte David die kleinen Hände auf die Klaves und suchte das Gegebene zu erschaffen. Verwirrt, unklar zitterten dissonierend die Töne durcheinander, aus deren Chaos sich aber eine Melodie als Antwort schwang, welche die Herzen der Hörer zittern machte. Und wieder fragte der Bruder durch den Ton und wieder antwortete der Kleine, mobilisierte das Thema, kehrte es um, sprang in Moll und Dur über und plauderte in nie gehörten Tönen mit dem Freunde seiner Seele. Eine neue, geistreiche Sprache war's zwischen beiden, ein Verständnis, das über die Logik irdischen Verstandes ging, dem die Eltern mit zitternden, erschrockenen Herzen lauschten.

(Fortsetzung folgt.)

Esien lassen. Sie sind ganz fruchtlos geblieben, und so haben wir sie aufgegeben. Wie uns einer der höchsten Würdenträger schrieb, dem wir eine sein Amt betreffende Unterdrückung vorgelegt haben, muß man abwarten, bis der Krieg vorübergeht und mit anderen seiner Greuel die Zensur verschwindet. Man hätte vielleicht erwarten können, daß sich die Zensur allmählich zurückziehen werde, daß mit der so gründlichen Veränderung in der Kriegslage der Feindliche Zug der ersten Zeit verschwinden wird. . . . Während Staatssekretär Delbrück ausdrücklich verkündete, die Einengung der öffentlichen Meinungsäußerung „müsse sich im Rahmen des absolut Notwendigen“ halten, wird diese Einengung in Wien ununterbrochen fortgesetzt; es ist für die arme Meinungsäußerung schon fast kein Platz übrig geblieben! Es ist traurig, daß dem Grafen Stürgkh die Sache so gleichgültig und fremd bleibt. . . .

## Gewerkschaftsbewegung.

Der Tapeziererverband zählte vor Kriegsausbruch 10 262 Mitglieder, von denen bis zum 1. August 1800 eingezogen wurden. 277 sind bereits gefallen. Jetzt zählt der Verband noch 3870 Mitglieder und selbst von diesen waren nur 1862 im gelehrten Beruf tätig, da die Arbeitslosigkeit sehr groß ist. Die meisten Mitglieder sind in der Rüstungsindustrie tätig. Dadurch wurde die Verbandstafel entlastet, ihr Vermögen nahm nur um 12 600 Mark ab und beträgt jetzt noch 325 558 Mk. Während des Krieges wurden 188 788 Mark Unterstüßungen gezahlt. In die Familien Eingezogener wurden 25 815 Mk. gezahlt und zu Liebesgaben usw. aus den Lotteriefällen sowie durch freiwillige Beiträge 61 421 Mk. aufgebracht.

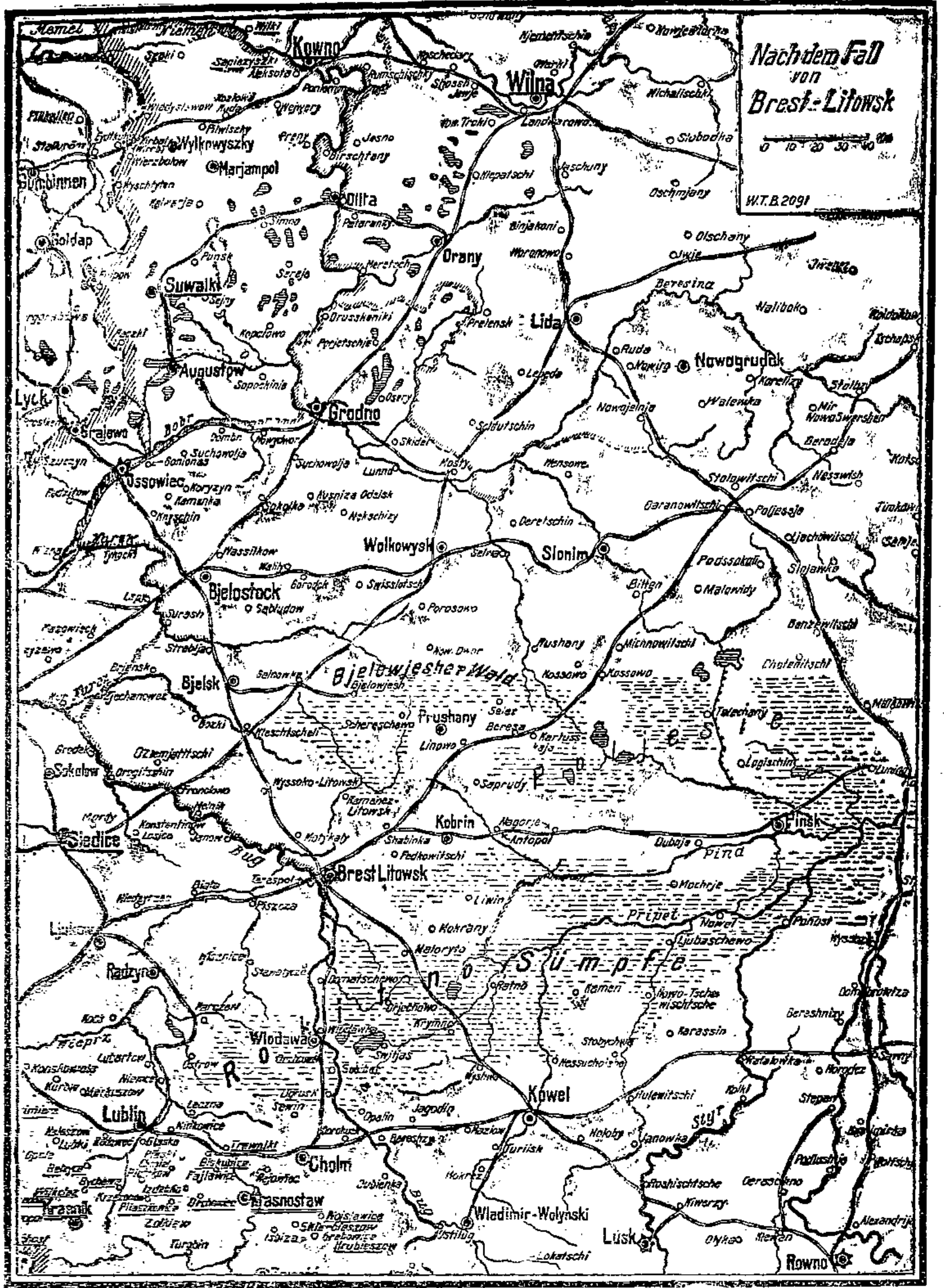
Der Transportarbeiterverband verteilte im vorigen Jahre zu Agitationszwecken 300 000 Streikzettel und 205 000 Flugblätter. Er nahm 39 937 männliche und 2198 weibliche Mitglieder neu auf, die meisten vor Kriegsausbruch. Der Mitgliederverlust war verhältnismäßig geringer als im Vorjahr. Bis zum 31. Dezember 1914 waren 81 926 Mann einberufen. Die Gruppe Binnenschiffer wurde am stärksten betroffen, 50,4 % ihrer Mitglieder mußten den Waffenrod ansehen. Im Jahresschluß zählte der Verband noch 123 000 Mitglieder. Er vereinnahmte 3 203 093 Mark in der Hauptkasse und gab 3 644 056 Mark aus. Vermögen ist noch 612 898 Mark vorhanden, in den Lotteriefällen 819 137 Mk. Für Arbeitslosigkeit, Krankheit und in Notfällen wurden 2 126 310 Mark aufgewandt, an Kriegsfamilien 114 561 Mk., außerdem aus dem Notfonds für den gleichen Zweck 40 700. Die Lohnbewegungen verurteilten eine Ausgabende von 387 469 Mk. Durch die Arbeitsvermittlungsfstellen wurden 4 512 Verbandsmitglieder untergebracht. Lohnbewegungen konnten nur in den ersten sieben Monaten des Jahres 1914 geführt werden. Es wurde dabei erreicht: Für 28 609 Beteiligte eine Lohnsteigerung von 56 635 Mk. und eine Verkürzung der Arbeitszeit für 242 Personen um 16 355 Stunden wöchentlich. Die Bezahlung von Überstunden wurde für 9627 Beteiligte durchgeführt. Ferner wurde erreicht: Die Bezahlung der Nachtarbeit für 2193 und die Vergütung der Sonntags- und Feiertagsarbeit für 3500 Mitglieder. Eine ganze Reihe anderer kleiner Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse konnte für 2600 Personen durchgeführt werden. Verbleibende Mitgliederabgaben wurden für 2600 Verbandsmitglieder abgewahrt. An Tarifverträge wurden 237 für 1704 Betriebe mit 19 582 Beschäftigten abgeschlossen. In Kraft waren im Jahre 1914 im ganzen 1191 Tarifverträge für 7497 Betriebe mit 91 194 Personen.

Die Internationale im Malergewerbe. Das Internationale Sekretariat für das Malergewerbe, das von dem Vorsitzenden des deutschen Verbandes, Gen. Straube (Hamburg) geleitet wird, gibt jeden seinen Bericht für 1914 heraus. Ihm gehören die Gewerkschaften der Maler in Dänemark, Deutschland, Finnland, Holland, Kroatien, Norwegen, Österreich, Ungarn, Schweden und der Schweiz an. Der Bericht läßt erkennen, daß der Weltkrieg keinen Nutzen in die Internationale des Malergewerbes gebracht hat, ja es kommt sogar über sie hinaus die Beziehungen enger geknüpft werden. Vor allem mit der Organisation der Maler in Amerika hat sich ein lebhafter Verkehr entwickelt als bisher und von Neuport sind dem Sekretariat sogar materielle Beweise der Sympathie zur Unterstützung bedürftiger Kriegsfamilien des Heimatlandes zugegangen. Der kroatische Malerverband ist von der Behörde gelöst worden und der schweizerische leidet so sehr, daß genaue Zahlen über seinen Stand nicht zu erhalten gewesen sind. Die dem Sekretariat angehängten Verbände haben 1914 insgesamt 42,9 Prozent ihrer Mitglieder angehört, darunter die Schweiz 66,6, Österreich 56,3, Deutschland 49,5 und Ungarn 29,3 Prozent. Die Mitgliederzahl aller Verbände betrug am Schlusse des Jahres 1912: 71 343, Ende 1913: 66 614 und Ende 1914: 35 612. Der Verlust ist den massenhaften Einberufungen zum Militär und dem plötzlichen Stillstand der propagandistischen Tätigkeit geschuldet. Die 374 örtlichen Lohnkämpfe 1913 erforderten 2 449 923 Mk., im Jahre 1914 wurden für 60 Bewegungen nur 7 925 Mk. ausgegeben. Die Arbeitslosigkeit war in allen Ländern sehr groß und zwang fast alle Verbände zu Unterstützungsmaßnahmen, doch konnte der deutsche Verband die neue Arbeitslosenunterstützung am 1. April in Kraft setzen. Das Sekretariat hofft auf eine allgemeine Verständigung und den Volkfrieden, in dem sich die Gewerkschaften der Kulturarbeit widmen können.

Gewerkschaftsoffer im Kriege. Wenn eine Organisation recht hart mitgenommen wurde, so ist es der Verband der Deutschen Buchdrucker. Er zählte am Ende des 2. Quartals v. J. 79 452 Mitglieder und verzeichnet trotz des Krieges 3444 Rekrutierungen, mußte jedoch 36 900 zum Heeresdienst abgeben. Darunter sind 19 084 Verheiratete. Wie wir dem „Korrespondent“ entnehmen, sind bis zum 28. August schon 2293 Verbandsmitglieder gefallen, das sind 2,9 Proz. der Eingezogenen. 745 Mitglieder erhielten das Eiserne Kreuz und einer wurde sogar zum Leutnant befördert. Er ist aber jetzt ebenfalls gestorben. Die Kassenleistungen des Verbandes sind kolossal. Bis zum 31. Juli wurden fast 5 Millionen Mark Unterstützungen gezahlt. Die Arbeitslosenunterstützung erforderte allein 3 1/2 Millionen Mark. Die ganze Leistung 561 542 Mark an Familienunterstützungen. Die deutsch-amerikanischen Kollegen schickten 200 Mark. Was die Gewerkschaften in dieser schweren Zeit geleistet haben, wird später ein besonders reichhaltiges Kapitel der Kriegsgeschichte bilden.

Streit von Kanadiern gegen Deutsche. In keiner englischen Kolonie brach der Haß gegen Deutsche und Österreicher so heftig aus, wie in Kanada. Dort kam es zu Streiks wegen Beschäftigung von „feindlichen Ausländern“, besonders in den Bergbauindustrien. Einer dieser Streiks dauerte längere Zeit auf der Springhill-Faße und endigte am 22. August mit einer Niederlage der patriotischen Arbeiter. Wie aus Toronto gemeldet wird, riefen sich die Streikenden dazu zusammen, ihre Opposition gegen das Zusammenarbeiten mit „feindlichen Ausländern“ auszusprechen. — Erreicht ist eine Nachricht aus Melbourne (Australien). Dort hat das Gewerkschaftsamt eine Resolution angenommen, die sich gegen alle nationalfeindlichen Umtriebe unter den Arbeitern wendet.

Belagerte Internierte in Holland als Soldaten. Kurzlich brachte der niederländische Oberbefehlshaber bekannt, daß und unter welchen Bedingungen die in Holland internierten belgischen Soldaten die Versorgung erhalten könnten, hingerichtete Versorgung auszusprechen. Diese den Internierten zugesagte Versorgung scheint eine Wirkung gehabt zu haben, die nicht beachtet werden darf. „Der Volk“ hat nämlich erfahren, daß belgische Offiziere, die in den Interniertenlagern die Aufsicht führen, ihr Bestes tun, um Internierte, die von Paris Schiffschiff sind, in Kanada unterzubringen. „Der Volk“ findet das sehr bedauerlich, weil dadurch kein Mangel an Arbeitskräften in dieser Zeit besteht, während zurzeit 1700 Arbeitslose vorhanden sind. „Der Volk“ hat auch erfahren, daß es weiter, zu vermuten, daß nicht alles bekannt ist. Denn der Belgier, der im



Kamp zu Zeit mit der Notierung der Schriftsetzer beschäftigt war, bemerkte dabei, daß er Leute haben müßte, die keine Organisation angehängt sind. Es scheint uns nicht unmöglich, daß man es hier mit einem Versuch holländischer Prinzipale zu tun hat, die den Tarifvertrag nicht anerkennen wollen und deshalb keine Leute bekommen können. — Sind die holländischen Behörden willens, bei diesem unsozialen Vorhaben Hand- und Spanndienste zu leisten? . . .

## Soziales.

Der Arbeitsmarkt im Juli 1915. Im Reichs-Arbeitsblatt wird berichtet: Ebensovientig wie die vorhergehenden Monate hat der Juli wesentliche Änderungen in der Beschäftigung der Industrie gebracht. Unter Berücksichtigung der durch den Krieg geschaffenen Schwierigkeiten ist die Lage der meisten Gewerkschaften nach wie vor durchaus günstig zu nennen. Neben den Einwirkungen des Krieges machte sich wie im Vormonat in einer Reihe von Gewerben, z. B. im Bekleidungs- und in der Sommerliche Stelle des Geschäftsganges bemerkbar. Die Nachweisungen der Krankenkassen ergaben für die in Beschäftigung stehenden Mitglieder am 1. August eine Abnahme der männlichen Beschäftigten dem Anfang des Vormonats gegenüber um 91 185 oder 2 v. H. gegen eine Abnahme von 1,97 v. H. im Vormonat und um 1,81 v. H. im Juli vorigen Jahres. Dagegen ist eine Zunahme der weiblichen Beschäftigten um 40 594 oder 1,20 v. H. gegen eine Zunahme um 0,34 v. H. im Vormonat und eine Abnahme um 1,55 v. H. im Juli vorigen Jahres eingetreten. Die Gesamtzahl der Beschäftigten hat um 50 591 oder 0,64 v. H. abgenommen gegen 1,0 v. H. im Vormonat und 1,83 v. H. im Juli vorigen Jahres. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß die in der Industrie beschäftigten Kriegesgefangenen nicht in der Zahl der Krankenkassenmitglieder enthalten sind. Von 983 425 Mitgliedern deutscher Fachverbände, über welche Berichte vorliegen, waren 26 121 oder 2,7 v. H. arbeitslos gegen 2,5 im Vormonat und 2,7 im Juli 1914. Die Statistik der Arbeitsnachweise läßt im Vergleich mit dem Vormonat einen erhöhten Andrang zu dem Arbeitsmarkt erkennen. Es entfielen nämlich auf 100 offene Stellen im Berichtsmonat bei den Männern 98 Arbeitssuchende (gegen 96 im Vormonat und 158 im Juli 1914), bei den Frauen 160 v. H. Arbeitssuchende (gegen 157 im Vormonat und 99 im Juli 1914). Nach den Berichten der Arbeitsnachweiserverbände ist in den meisten Gegenden keine wesentliche Veränderung des Arbeitsmarktes gegenüber dem Vormonat eingetreten.

## Kriegsbilder.

### Ein Zweikampf in der Luft.

Aus Saarburg sendet ein Landsturmmann folgende Schilderung eines Fliegerduells: Kein Wölkchen war am Himmel. Ein brauner blauer Sommermorgen, die Luft so klar und rein, daß man meinte, hier in den Himmel hineinzufliegen zu können. Fliegerweiter allererster Ordnung. Und richtig, da jarr's auch schon in den Lüften, sollte doch in des Morgens dämmernder Frühe ein größeres französisches Flugzeuggefecht wader die Grenze überschritten haben mit Richtung stark nordöstlich. So erregt's man von den Posten. Wir hören das bekannte helltönige Garen, Garen aber noch nichts sehen. Draußen aber am Ausguck der Schweißkanonen haben sie den französischen Raubvogel entdeckt; sofort legen die Gefährte mit ihrem Schanz ein, und hart — hart — heulen die Schrapnell über unsere Köpfe hinweg, den Weg uns weisend, wo der Franzose zu suchen ist. Nun sehen wir ihn auch in wirklich prächtigen Fluge vor Nordosten nach Südosten fliegen; das mit dem Glanze bewehrte Auge erkennt deutlich die

französische Trikolore. Immer mehr rahmen die weißen Schrapnellwolken den Doppeldecker ein, der schönbar unbekümmert um das Gefähr der plagenden Geschosse die Luft durchschneidet, in weit mehr als 2000 Meter Höhe. . . . Jetzt — ein neuer Ton! Dieß neben uns dreht sich ein schlanker Eindecker in die Höhe. Wie ein Pfeil steigt mit sabelhafter Geschwindigkeit der Eindecker in die Höhe, wird kleiner und kleiner und ist in unglaublich kurzer Zeit in gleicher Höhe mit dem Franzosen. Alle Gefährte schmeigen nunmehr. Uns Zuschauer ergreift stärkste Spannung. Der Franzose erkennt die Gefahr: der Zweikampf in der Luft, dieser fürchterliche, hebt an, Mann gegen Mann, Auge um Auge. . . . Wie ein Habicht sein Opfer, so umkreist unser Eindecker den größeren Feind. In weiten Bögen ist er bald vor ihm, neben ihm, hinter ihm, dabei sich immer höher schraubend, immer und immer vom Maschinengewehr des Franzosen belästigt, dessen todbringendes Haden wir hier unten deutlich vernehmen. Jetzt aber — Donner und Doria! Raum wagen wir noch zu atmen — steht unser Habicht genau über seinem Gegner. Mit einem Rud, blitzartig, dreht er nach unten und stürzt sich auf ihn, als wolle er ihn mit sich in die Tiefe reißen. Nur einen Augenblick — wir alle stehen atemlos, wie gebannt — da saust unser Eindecker haarstark an dem Franzosen vorbei. Im gleichen Augenblick hüllt eine riesig große Rauchwolke den Doppeldecker ein, eine Stichflamme schlägt auf, eine Feuerfäule steigt gen Himmel. Der Habicht schafft ganze Arbeit. Das Herz des Doppeldeckers ist getroffen, der Benzinhälter, Brennstoff, glühend wie eine Feuerkugel sinkt merkwürdig langsam das französische Flugzeug der Erde zu, die stolze Trikolore in schwarzen Rauch gehüllt gleich einem Trauerflor. . . .

### Ein Gebot der Gerechtigkeit

ist, den leider zahlreichen und begründeten Klagen über schlechte Behandlung deutscher Gefangenen in Frankreich auch Mitteilungen über gerechtes und menschenfreundliches Verhalten entgegenzustellen. Der „Köln. Volksztg.“ wird aus Toulouse geschrieben: Die französische Militärverwaltung lieh hier wie auch in anderen Gefangenenlagern eine in deutscher Sprache gedruckte und für deutsche Kriegsgefangene bestimmte Zeitung im Lager verteilen. Ueber den Inhalt ist bekannt geworden, daß er, wie die französische Presse überhaupt, erdichtete und übertriebene Kriegserfolge der Franzosen und ihrer Verbündeten, und im Gegenjase dazu erfundene Niederlagen der Deutschen, deren angebliche verzweifelte Lage usw. — kurz nur Nachrichten meldete, die in hohem Maße geeignet waren, die feindselige Gedrücktheit der fern von ihrer Heimat Gefangenen, die nur im dürftigsten persönlichen Briefverkehr mit ihren Angehörigen stehen, noch mehr zu steigern. Die Verwaltung des Lagers — welche Behörde und Personen in Frage kommen, ist nicht bekannt, zur Sache aber auch unerheblich — hatte es nun für angemessen erachtet, diese Kriegsgefangenen-Zeitung dem in dem Lager befindlichen, infolge schwerer Verwundung in Kriegsgefangenschaft geratenen damaligen Wizefeldwebel, unter dessen zum Leutnant der Reserve beförderten Dr. phil. Joseph Schreiner aus Trier, Sohn des Abgeordneten Geheimen Justizrats Schreiner, mit dem Befehle zu übergeben, sie an die ihm unterstellten Gruppenführer weiter zu verteilen. Dessen weiterte sich der Wizefeldwebel Schreiner mit der Begründung, daß sein Fähnlein und die seinem Könige geschworene Treue es ihm verbiete, an der Verbreitung von Blättern solchen Inhalts mitzuwirken. Er wurde deshalb in Unterjuchungshaft gebracht und nach mehrwöchiger Unterjuchung vor ein französisches Kriegsgericht gestellt unter der Anklage der „Gehorsamsverweigerung vor verammelter Mannschaft“. Dieses aus Offizieren bestehende Kriegsgericht hat nun aber den Angeklagten freigesprochen. Merkwürdig ist zunächst, daß im Gegenjase zu der Behandlung im Gefangenen-



lager die Untersuchungshaft in so milder und anständiger Weise stattfand, daß der Gefangene, als er von dieser im Untersuchungsgefängnis verbrachten Zeit schrieb, bemerkte, es seien nach allem Vorhergegangenen Wochen der Erholung gewesen, und er habe sich von den anständigen Franzosen, die er dort kennen gelernt habe, nur ungern getrennt. Interessant ist auch, daß, da der Gefangene aus naheliegenden Gründen sich nicht selbst einen Verteidiger wählte, der Vorsteher der Anwaltschaft von Toulouse, der sogenannte „bâtonnier“, es sich nicht nehmen lassen wollte, den Angeklagten selbst zu verteidigen und sich dieser Aufgabe in der Gerichtsverhandlung mit größter Gewissenhaftigkeit und in einem längeren glänzenden Plaidoyer entledigte, so daß der Freigesprochene ihn mit den Worten danken konnte, er habe beiden Nationen einen Dienst erwiesen, und es werde nach dem Frieden möglich sein, sich zu erinnern, daß es auch solche Franzosen gebe. In dasselbe Kapitel gehört das Verhaften des französischen katholischen Militärgesangenen in Toulouse, der sich dort der katholischen deutschen Soldaten in der liebevollsten Weise annahm und auch den Eltern des Freigesprochenen die frohe Nachricht möglichst bald zukommen ließ.

## Aus dem Gerichtssaal.

**Ein Ehepaar zum Tode verurteilt.** Das Reichsgericht bestätigte das am 5. Juni gegen den Arbeiter David Luch und dessen Ehefrau wegen Ermordung ihrer beiden Kinder gefällte Todesurteil. Das uneheliche Kind der Frau namens Martha war in der Nähe von Gohfeld bei Deynhausen in Westfalen von beiden gemeinschaftlich, das in der Ehe geborene Kind Frieda von der Mutter allein getötet worden.

**Verurteilt auf Grund einer Verordnung vom Jahre — 1793!** Ein gesetzlich bestellter Vormund in Liegnitz hatte sich mit einer stattlichen Fülle von Eingaben an das dortige Vormundschaftsgericht gewendet und mehrere Anträge gestellt, die zurückgewiesen wurden. Dabei beruhigte sich der Mann, der zu seinem Unglück sehr schreibgewandt war, nicht, sondern wiederholte nun die Eingaben an alle höheren Behörden bis hinauf zum Justizminister, wenn's ihm gerade einfiel, ein halbes Duzendmal. Als man gar nicht mehr wußte, was man dem „Querulanten“ antworten sollte, verfiel ein Altersforscher bei Gericht darauf, daß in der Allgemeinen Gerichtsordnung für die preussischen Staaten vom 6. Juli 1793 folgende Verordnung enthalten ist, die bis heute noch nicht außer Kraft gesetzt ist:

„Wer mit Uebergehung einer Behörde oder mit Uebergehung der bestimmten Form Beschwerden und Gesuche anbringt, hat zu gewärtigen, daß ihm seine Vorstellung ohne Verfügung zurückgegeben wird. — Wer sich dadurch nicht beedigen läßt und sein unfruchtliches Gesuch wiederholt, desgleichen, wer einmahl beschieden worden und sein Gesuch ohne besonderen Grund wiederholt, soll zur Strafe auf 14 Tage bis 4 Wochen in ein Gefängnis, Arbeits- oder Besserungshaus gebracht werden. — Im Wiederholungsfalle wird die ausgestandene Strafe verdoppelt und bei jeder ferneren Wiederholung wird die vorher ausgestandene Strafe wieder mit 14 Tagen bis 4 Wochen erhöht. Bei Vermögenden wird eine verhältnismäßige Geldstrafe festgesetzt.“

Dieser Paragraph der mehr als hundertjährigen Gerichtsordnung — es ist der § 442 — wurde in Bewegung gesetzt und der Sünder am 27. August 1915 zu einem Monat Gefängnis verurteilt.

## Aus Nah und Fern.

**Raubmord.** In dem Berliner Vorort Weißensee wurde gestern nacht ein Raubmord verübt. In einem Zimmer neben dem Kolonialwarengeschäft des Kaufmanns Klaus fand man dessen Schwester, die seit der Einberufung des Inhabers das Geschäft führte, ermordet vor. Der Schädel war ihr anscheinend mit einer Bierflasche zertrümmert worden. Die Kasse ist geraubt. Die Kriminalpolizei hat auf die Ergreifung des unbekannten Täters eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Gegen die Lebensmittelerhöhung wollte in Königsberg Genosse Braun (Berlin) sprechen. Vom Gouvernement war ihm

aber eine Verfügung eingehändigt, in der es heißt, daß jedes Abweichen auf politisches Gebiet, welches parteipolitischen Art es auch sei, zu unterbleiben habe. Angriffe auf andere Erwerbsklassen und andere Bevölkerungsschichten müssen im Interesse der Erhaltung des Burgfriedens unterbleiben. Ebenso sind Angriffe auf die Regierung und deren einzelne Ressorts nicht zulässig. Auch eine Aussprache durfte nicht stattfinden. Da unter solchen Voraussetzungen der Vortrag zwecklos war, weil die Ursachen der Teuerung nicht erwähnt werden durften, gingen die Versammelten wieder auseinander.

**Der kann was.** Auf dem Standesamt in Siegen meldete ein Familienvater die Geburt seines fünfundzwanzigsten Kindes an. Die Kinder stammen aus drei Ehen, und zwar aus der ersten 7, aus der zweiten 13 und aus der dritten 5 Kinder. Der Vater ist einfacher Arbeiter und hat die vielen Kinder lediglich von seinem Verdienst ernährt.

**Die älteste Frau der Welt gestorben.** Am 19. August verstarb in Petrikau die im Jahre 1795 geborene Frau Jajga Krzak. Frau Krzak war bis zuletzt gesund und munter und hinterläßt 148 Nachkommen. Das Alter der Frau Krzak ist durch die jüdische Korporation nachgewiesen.

**Der Polarforscher Julius v. Payer** ist, wie aus Wien gemeldet wird, in Beltes in Ober-Krain im Alter von 73 Jahren gestorben. Er wurde am 1. September 1842 in Schöndau bei Teplitz geboren und beteiligte sich 1869/70 an der zweiten deutschen Nordpolexpedition nach der Ostküste Grönlands. Nachdem Payer im Jahre 1871 mit Wegprecht zusammen eine Expedition zur Erforschung des Polarmeeres, östlich von Spitzbergen unternommen hatte, rüsteten beide die große österreichische Nordpolexpedition aus, die am 13. Juni 1872 auf dem Dampfer „Tegetthoff“ Bremerhaven verließ. Im Jahre 1874 unternahm Payer sodann die Erforschung des Franz-Josef-Landes. Nach seiner Rückkehr siedelte Payer nach Frankfurt a. M. über und wurde Maler.

**Beim Uebungsübren auf der Themse** sind nach einer Reuters-Meldung 1 Offizier und 15 Kadetten vom Schiffsjungenpersonal ertrunken.

**Hausbesitzer und Arbeiterfrau.** Die Kriegszeit trifft niemand schwerer als die Arbeiterschaft und im besonderen die Familien der Kriegsteilnehmer aus dem Arbeiterstande. Das hat die Arbeiterfrau Rosalie Gomoll im Prinzental bei Bromberg auch erfahren müssen. Sie kaufte für ihr letztes Geld Obst und Kartoffeln, um diese Waren auf dem Wochenmarkt gegen geringen Verdienst zu verkaufen; sie wollte für ihre Kinder Brot schaffen, hatte dabei nicht mit der Rücksichtslosigkeit ihres Hauswirts gerechnet. Dieser, ein Rentier und früherer Ziegeleibesitzer Johann Freund, hatte die Frau auf Zahlung der rückständigen Miete verklagt und den Prozeß gewonnen, denn die Frau hatte den Mietkontrakt mit unterzeichnet. Trotzdem Gomoll im Felde steht, kam der Wirt mit dem Gerichtsvollzieher und nahm der Frau Gomoll, Mutter von drei unmündigen Kindern, die Ware weg, nicht einmal den gesetzlich zulässigen Mundvorrat zurücklassend und ließ diese Ware, die einen Einkaufswert von über 40 Mark hatte, für 11,50 Mark versteigern. Neben dieser Ware wurde noch das Fahrrad des Mannes, ein Handwagen und ein Wage gepfändet. Letztere Sachen hat der Hauswirt in seinen Besitz genommen. — Diese Zeilen sprechen für sich selbst.

**Um das bayerische Bier.** Die bayerischen Brauer haben in den letzten Jahren wiederholte Preissteigerungen eintreten lassen, die vom Publikum mit großem Unwillen aufgenommen wurden und in manchen Bezirken zu aufregenden Kämpfen geführt haben. Unter dem Kriegszustand wurde die Kontingentierung der Produktion zum Anlaß einer abermaligen Preissteigerung genommen, gegen die sich kein ernstlicher Widerstand erhob. Neben der Preissteigerung ging aber auch eine mitunter erhebliche Verdünnung des Bieres einher, obwohl die Brauer bei jeder Preissteigerung feierlich erklärten, daß an dem Gehalt des Bieres nichts geändert werden solle. Gegen die immer stärker auftretende Neigung, das Bier mehr und mehr zu verdünnen, wird nun verschiedentlich Front gemacht, nur sind die Mittel nicht sehr zahlreich, mit denen man den Brauern beikommen kann. Der Maßstab für die Qualität des Bieres ist sein Gehalt an „Stammwürze“, gute Biere haben 12 % und darüber. Der Gehalt ist in den letzten Jahren zum größten Teil unter 12 % herabgegangen, es gibt Biere mit 8 und 9 %. Die Städte nehmen

von Zeit zu Zeit Untersuchungen vor und stellen den Stammwürzgehalt fest, das Ergebnis der Untersuchungen bleibt aber in den Akten vergraben, weil kein gesetzliches Mittel besteht, die Brauer zur Herstellung eines gehaltreichen Bieres zu zwingen; es ist gesetzlich nicht festgelegt, wie hoch der Mindestgehalt sein muß. In Nürnberg wurde von den Sozialdemokraten schon seit Jahren verlangt, gegen die sündigen Brauer in der Weise vorzugehen, daß die Namen derjenigen, deren Biere den üblichen Normalgehalt nicht haben, veröffentlicht werden, dies wurde aber immer wieder abgelehnt, so auch erst in jüngster Zeit. Man will sich damit begnügen, die Bierverdüner zu „verwarren“. Daraus werden sie sich wenig machen, da das Biertrinkende Publikum von der Verwarnung nichts erfährt. Der Kriegszustand hat nun noch ein Mittel an die Hand gegeben, mit dem den Herren das Handwerk gelegt werden könnte. Die Besugnis zur Festsetzung von Höchstpreisen. Die Städte könnten für die zu dünn eingebrauten Biere niedrigere Preise festsetzen, als allgemein üblich sind. So wurde in Erlangen beschloffen, ab 1. Oktober periodische Bieruntersuchungen vorzunehmen und für jene Brauer, deren Biere unter 10 % Stammwürze haben, Höchstpreise festzusetzen. Der Stadtmagistrat Passau hat sich ebenfalls mit der Frage befaßt und beschloffen, vorläufig von Höchstpreisen abzusehen, für den Fall aber, daß entweder ungerechtfertigte weitere Bierpreissteigerungen erfolgen oder das Bier noch dünner eingebraut werden sollte, sofort Höchstpreise einzuführen, zugleich eine Regelung des Stammwürzgehaltes vorzunehmen und das Ergebnis der erneut anzustellenden Untersuchungen des Bieres zu veröffentlichen.

**Mogelnde Bauern.** Um ein genaues Ergebnis der Getreide-Ernte festzustellen und um die Verfüterung von Getreide möglichst zu verhindern, hat der selbstwirtschaftende Bezirk der Pippischen Wirtschaftsgemeinschaft angeordnet, daß jeder Drechsmaaschinenbesitzer verpflichtet ist, jeden einzelnen Erdbusch mit Namen des Besitzers und der Menge in ein Buch einzutragen. Nachträglich hat sich nun herausgestellt, daß viele Landwirte diese Bestimmung dadurch umgingen, daß sie ihr Getreide über die Grenze ins Preussische beförderten und dreschen ließen, wo es eine solche Kontrollbestimmung nicht gibt. Es ist amtlich mitgeteilt worden, daß es sich um „zahlreiche“ Grundbesitzer handelt, die sich so vergangen haben.

**Im englischen Gefängnis.** Die soeben aus London ausgewiesene Gattin eines dort seit 25 Jahren lebenden deutschen Großkaufmanns hat der Redaktion des „Neuen Politischen Tagesdienstes“ Mitteilungen über das Schicksal ihres Mannes gemacht. Danach wurde dieser unter dem Verdacht der Spionage, weil er Schatzmeister des deutschen Flottenvereins in London war, Mitte November v. J. plötzlich verhaftet und in das Staatsgefängnis in Brighton bei London gebracht. Eine Anklage wurde nicht erhoben, noch weniger ein Verfahren eingeleitet. In diesem Gefängnis befindet er sich jetzt bereits 10 Monate, und da alle Gesuche um Ueberführung in eines der Konzentrationslager abgelehnt wurden, wird er zweifellos auch bis zum Ende des Krieges dort festgehalten werden. Mit ihm werden dort auch noch eine ganze Reihe von Deutschen gefangen gehalten; darunter befand sich auch der Londoner Vertreter der „Köln. Ztg.“, Dr. Effen, der an den Folgen dieses Aufenthaltes in Brighton erkrankt und gestorben ist. Die Behandlung der Gefangenen ist genau wie die von Verbrechern. Sie wohnen in Zellen und müssen zu bestimmten Zeiten am Tage sich im Freien bewegen, wobei sie mit mehreren Schritten Abstand in einer Reihe hintereinander unter Aufsicht von Wärtern zu gehen haben, so daß jede Möglichkeit einer Unterhaltung ausgeschlossen ist. Die einzige Vergünstigung besteht darin, daß es Bemittelten erlaubt ist, sich auf ihre Kosten zu verpflegen, wofür wöchentlich 20 bis 30 Mk. einzusenden sind, Briefe dürfen die Gefangenen zweimal im Monat empfangen und absenden. Der Frau wurde nur gestattet, alle zwei bis drei Monate einmal ihren Mann in Brighton zu besuchen; dabei fanden die kurzen Unterredungen in Gegenwart eines Wärters und von zwei getrennten Räumen aus, in deren Zwischenwand sich eine Öffnung befand, statt. — Der Bericht wird voraussichtlich der deutschen Regierung Anlaß geben, nähere Mitteilungen über diese Gefangenen durch neutrale Staaten einfordern zu lassen.

Für Wasche und Hausputz unentbehrlich!

**Henkel's Bleich-Soda**  
Henkel & Co. Düsseldorf.

Seit 38 Jahren im Gebrauch und bestbewährt!

(3562)

**Grosser  
Herbst-  
Verkauf**

**Mit  
doppelten Rabatt-Marken**

3570

sind sämtliche Waren für den Herbst-Bedarf von heute bis einschl. Sonnabend, d. 4. Sept., staunend billig zum Verkauf gestellt. ∴ ∴ ∴

## Besonders günstige Angebote

in karierten und gestreiften Stoffen jeder Art! Hervorragende Spezialitäten Kostüm- und Mantelstoffe in Krimmer, Astrachan, Sammet und Velour :: Bedruckte Blusen-Flanelle und Meltons in Jackenkleidern :: Jacketts :: Sammet-Mänteln :: Phantasie-Paletots :: Astrachan-Konfektion :: Blusen und Unterröcken in Damen-Putz: Velour-, Felpel- u. Sammet-Hüte in entzückenden Formen :: Kinder- und Backfisch-Hüte :: Blumen und Federn.

**HOLSTENHAUS** G. M. B. H.

**LÜBECK**

Einhundertfünf . . .

Als die Kanonade begann, sternende Nacht um Glock dreie, rollten schwere Bomben heran in der friedlichen Morgenweiche.

Der keuschen Stille Mutterchoß mußte die Hölle gebären. Sausende Mut und Blut brach los, prasselnd mit feurigen Schwären.

La fille morte ist die Höhe genannt, die mußte den Sturm ertragen. Soldaten: zerlegt, verhäutet, verbrannt, in alle Winde zerfliegen.

Als dann das Schlachten zu Ende war, lagen die vielen Toten, die tapferen Feinde, die in Wahnsinnsgefahr ihre Leiber den Stürmenden boten.

Da war ein Stollen tief im Gestein — wie sind unsere Herzen erschauert! Eine „Schwere“ schlug in die Höhle hinein und hat sie frechend vermauert.

Da trugen wir einhundertfünf Mann, jung und alte, ins Freie! Die starben, als die Kanonade begann, sternende Nacht um Glock dreie.

Simplicissimus. Musketier Max Barthel. (Argonnen.)

Der Pessimist.

Ein Mädncher Geschichten.

Ich hatte mir fest vorgenommen, nicht vom Krieg zu reden. Es genügt ja, wenn man an ihn denkt. Der Krieg ist dafür dankbar, denn zerrdet wird er ohnehin genug.

„Prost, Herr Nachbar, auf daß der Hindenburg den Jar'n bad jürjant.“ „Ja,“ jagte ich etwas befangen, „prost.“

„Und i sag Cahna, des is' no' des mindeste, was der Hindenburg macht, der jagt 'n Köni' von England und den Boanerkarl von Paris an einem Tag z'amm, oder glaub'n S' des vielleicht net?“

„Und i sag Cahna, des is' no' des mindeste, was der Hindenburg macht, der jagt 'n Köni' von England und den Boanerkarl von Paris an einem Tag z'amm, oder glaub'n S' des vielleicht net?“

„Was, des glaub'n S' net, — ja, was jan denn Sie für ein unbaridlicher Mensch, Sie, — aber i hab mir's worhin jso' denkt, daß Sie so oaner jan, wie Sie sich herg'jst ham mit Ihrer windigen Halben Bier.“

„Es kann eben nicht jeder den gleichen Durst wie Sie haben,“ verteidigte ich mich und schaute auf die drei Maßkrüge, die neben ihm standen.

„Halt!“ jagte er ihr nochmal nach, „halt!“ und trank den vor ihm stehenden Krug mit einem tiefen Zug leer, „so, jst können S' g'lei die zwei auffüll'n lass'n.“

„Was, des wiss'n S' aa net? Ham denn Sie die ganz' leg'i Maß' träumt, wo von nir anders die Red' is, als von der künstlichen Bierreinigungsart, jekmaradjojer!“

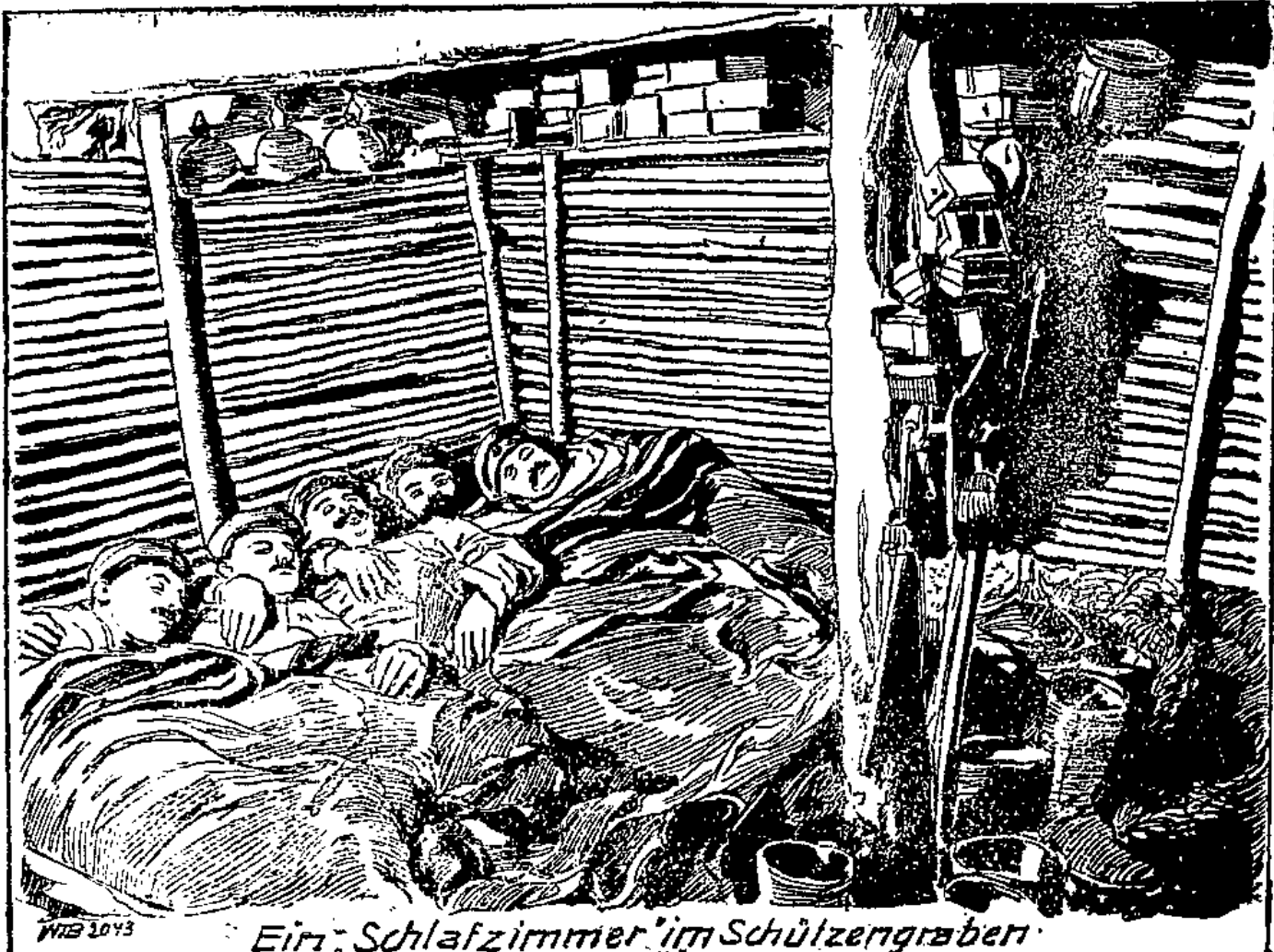
„Aber Karl,“ empfang er die Kellnerin, die mit den leeren Krügen zurückkehrte, „aber Karl, härt'n S' Cahna net a bißerl mehr eil'n können.“

„Und die Karl jah aus, als ob sie eine Schlacht verloren hätte: „Ja, mei, Herr Kreuzhuber,“ jagte sie, „i hab mir net denkt, daß die erlaubten Heftkollier jso' so früh gar word'n wär'n, aber Sie ham ja no' a Rejennemah.“

„Was, des wiss'n S' aa net? Ham denn Sie die ganz' leg'i Maß' träumt, wo von nir anders die Red' is, als von der künstlichen Bierreinigungsart, jekmaradjojer!“

„Aber Karl,“ empfang er die Kellnerin, die mit den leeren Krügen zurückkehrte, „aber Karl, härt'n S' Cahna net a bißerl mehr eil'n können.“

„Und die Karl jah aus, als ob sie eine Schlacht verloren hätte: „Ja, mei, Herr Kreuzhuber,“ jagte sie, „i hab mir net denkt, daß die erlaubten Heftkollier jso' so früh gar word'n wär'n, aber Sie ham ja no' a Rejennemah.“



Ein Schlafzimmer im Schützengraben.

hätten sahnte es aus, als hätten schwere Granaten große Lücken gerissen. Sie umhalte da und dort noch einer eine gerettete Maß, mißtrauisch nach Leichenfledderern spähend.

Kurz nach fünf Uhr kam ich wieder am Hofbräuhaus vorbei. Will doch noch einmal rasch durchgehen, dachte ich. Das Unglücksfatale am Schenklich war entfernt. Das alte Leben brauste wieder durch die Gassen. Und dort sah auch noch der Herr Kreuzhuber. Eifrig redete er auf ein paar andachtsvolle Hörer ein.

Die wirtschaftspolitische Bedeutung der Balkanhalbinsel.

Unter der Bezeichnung Balkanhalbinsel versteht man gewöhnlich alles südlich der Donau und der Save gelegene Land; hier sollen indessen Bosnien und Herzegowina, die erst vor kurzer Zeit dem österreichisch-ungarischen Staatswesen einverleibt worden sind, der Einheitlichkeit wegen ausgeschlossen werden.

Kleines Feuilleton

Der heiße See auf Neuseeland.

Unter den vielen Naturwundern Neuseelands, dieses herrlichen Flecks Erde, ist eines der sonderbarsten der Rotomahana, ein früherer See auf der Nordinsel, der bei dem vulkanischen Ausbruch des Tarawera am 10. Juni 1886 mit samt dem an seinem Ufer gelegenen berühmten Kalksinterterrassen verschwand.

Kriegspoetik.

In der Futuristen- und Kubisten-Zeitung „Der Sturm“ dichtete August Stramm:

Feuertaufe: Der Körper schrumpft den weiten Rod. Der Kopf verkrümmt die Weine. Erschrecken Würgt die Flinte. Angigte Knattern Knattern schrillen Knattern hieben Knattern stolpern Knattern übertaumeln Gelle Wut. Der Blick Spitzt Fisch Die Hände spannen Klarer Das Trogen ladet. Mollen äugt Und Stahler Blick Schnell Streck Das Schicksal

Heiteres

Ameritanischer Kriegshumor. Wenn die Völker ihre Kriege vorher bezahlen müßten, dann würde das Reich des ewigen Friedens anbrechen. (Chicago Daily News). Das Schlimmste bei Russland scheint zu sein, daß es kein stehendes Heer hat. (Washington Post). Aber wie kann denn ein Volk, das einen Roosevelt hat, unorbereitet für den Krieg genannt werden? (Columbia State.) Nichts geht über die Höflichkeit. Die höfliche russische Front will nur dem Zaren bei seinem nächsten Besuche die Reise verfürzen. (Columbia State.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.